Zwölfter Jahresbericht

über die

städtischen Töchterschulen zu Thorn,

von

Dr. A. Prowe,
Direktor.

Inhalt: 1) Der Grundgedanke des Goetheschen Faust. Festschrift zur 50jähr. Stiftungsfeier der höh. Töchterschule.
2) Das 5te Jahrzehend der vereinigten Mädchenschulen von Thorn.
3) Spezial-Bericht über die letzten drei Semester.

Thorn, 1870.

Schnellpressendruck der Rathsbuchdruckerei (Ernst Lambeck).

Goethe's Faust in Prosa excerpirt.

Ein Versuch zur leichteren Erfassung des Grundgedankens.

Von Dr. Adolf Prowe.

Von jeher lag mir ein eigenthümlicher Reiz verborgen in den beiden Greisendichtungen Goethe's, die gewöhnlich von der großen Menge der Leser und Kritiker mit Achselzucken durchblättert werden, nämlich den Wanderjahren und dem 2ten Theile des Faust. Ich sagte mir: ein Gehirn wie das Goethe'sche kann wohl Einbuße an Elastizität der Fibern durch die verknöchernde Last der Jahre erfahren, allein die Fülle der gesammelten Bilder und Lebensregeln, welche dem Greisenalter sein eigenthümliches Glück und Gut gewährt, muß in einem Kopfe, der gleichsam den Brennpunkt für alle geistigen Lebensstrahlen des deutschen Volksthums gebildet hat, einen weitaus größeren Umfang gewinnen als bei irgend einem andern Senior seiner Nation. Wie Sophokles der bekannten Sage nach die unkindliche Anklage der Söhne auf Imbecillitätserklärung im 90. Jahre durch seinen Oedipus auf Kolonos vor den Richtern so glänzend widerlegte, daß sie alle voll Bewunderung ihn sammt der Korona im Triumphzuge nach Hause geleiteten, so wird auch des 83jährigen Goethe Schwanengesang unmöglich hinter den Intentionen des 23jährigen Jünglings zurückgeblieben sein. In 60 vollen Lebensjahren hatte er Zeit, sie zu reifen und zur allerschönsten Entwickelung zu bringen. Mir scheinen beide vorhergenannten Werke des größten Dichters deutscher Nation seine Evangelienbücher zu sein. Es ist nicht der Schmerz und Krampf gegenwärtiger und vergangener Menschheitskämpfe, wie im ersten Theile des Faust, in den Wahlverwandtschaften und den andern prosaischen oder rhythmischen Tragödien allen; nicht die Idealisirung des Strebens nach Selbstharmonie wie in den Lehrjahren, noch auch die Verklärung des idyllischen Kleinbürgerdaseins wie in Hermann und Dorothea, oder die vereinzelte Exemplificirung des Ewig Weiblichen und seiner imponirenden, alle Leidenschaften reinigenden hoheitsvollen Würde wie in der Iphigenie: es ist die Ahnung einer weltweiten Aussicht in das unermeßne Zukunftsgebiet der Erdenschicksale und den, keinem Sterblichen der Gegenwart faßbaren, dereinstigen Entwickelungsgang unseres Geschlechtes, was die beiden vielbekrittelten Fortsetzungen der beiden größten Werke Goethe's dieser selbst würdig erscheinen läßt. Weiß ich doch zu unmittelbar persönlich, wie entscheidend mich schon als Jüngling bei der ersten Lesung der Wanderjahre dieser großartige Fernblick prophetisch ergriff; bis

meine Ahnung von ihrer hohen Bedeutung dann auf der Universität durch einen großen altklassischen Philologen, meinen freundlichen Lehrer, für mich tieferste Bestätigung erhielt. Aehnlich ist der prophetische Optimismus im 2ten Theil des Faust, den ich in der nachfolgenden Paraphrase kunstlos, gleichsam durch den Dichter selbst, mit wenigen eingestreuten Fingerzeigen zu erweisen versuchen will.

Jeder Mensch ist nur ein Korallenthier mit seinen winzigkleinen Leiden und Freuden; Geschlecht auf Geschlecht thürmt, über einander sich häufend, das auf ärmlichen Anfängen wurzelnde Felsenriff der Weltgeschichte empor, nach ewigen ehernen großen Gesetzen! — Welche selige Inseln dereinst hoch über unsern Gräbern ihre Palmenwipfel im Winde schaukeln und ihren Blüthenduft einem unendlich reineren Himmel zusenden werden: das ahnt im trüben Medium unseres Lebensoceans kein zeitgenössischer Geist — nur die Offenbarung des Dichtertraumes in Prophetenseelen läßt durch den Krystall der Wogendecke, die grenzenlos weit uns vom Aether der Zukunft scheidet, zuweilen einen matten gebrochenen Lichtstrahl in unsere submarine Dämmerung fallen.

So ist das Evangelium Goethe's vom tausendjährigen Reich in den Wanderjahren — so die Verkündigung vom Reiche Gottes im Faust mir erschienen. So will ich speziell dies Werk zu erfassen mich bemühen.

Zueignung.

Dem Greise naht ihr Jugendträume wieder? Dem Einsamen, der Jugendfreunde beraubten? Wohl, ein Traum war's — ich will ihn doch in dämmernden Umrissen fixiren.

Vorspiel auf dem Theater.

Direktor. Helft mir, Dichter und Lustigmacher, ein volles Haus schaffen.

Dichter. Dem Augenblick dient Glänzendes, Aechtes würdigt die Nachwelt.

Lustige Person. Auch die Mitwelt muß ihren Spaß haben.

Dir. Bringt nur Viel — ein Ragout — die Menge zerpflückt doch das Ganze.

Dicht. Ich siege durch den Einklang meiner Brust mit der Welt. Den Olymp erschafft des Menschen Kraft, im Dichter offenbart.

Lust. Pers. Nun so gebrauche die schönen Kräfte, greif' in's volle Menschenleben, das Wenige kennen; interessant ist's überall. Die Werdenden danken, den Fertigen gilt nichts.

Dicht. So gieb mir selbst die Werdezeit wieder.

Lust. Pers. Zum Lebensgenuß brauchst du Jugend, nicht zur Poesie. Das Alter macht nicht kindisch, es findet uns als wahre Kinder.

Dir. Genug Wortwechsel, nun schafft. Ein Poet muß Poesie kommandiren.

Prolog im Himmel.

Raphael. Das Universum ist unbegreiflich herrlich wie am ersten Tag.

Gabriel. Und unbegreiflich auch der Erde Pracht.

Michael. Und Sturm und Gewitter verbinden das All: sowie der Lichtstrahl.

Die drei. Ergründen kann's Keiner, doch der Anblick stärkt den Geist.

Mephistopheles. Ich, o Herr! weiß nichts von Sonn' und Welt zu sagen, ich sehe nur die Plackerei der Menschheit mit ihrem Scheine des Himmelslichtes, der sogenannten Vernunft, mit der sie das Thier an thierischer Lust zu überbieten weiß, und cicadenhaft singend hüpft, aber gleich wieder stets im Grase liegt — ja, in jedem Quark der Natur sogar.

Der Herr. Klagst du immer nur an? Ist die Erde dir stets ein Jammerthal?

Meph. Die armen Erdenwürmer dauern mich. Ich mag sie selbst nicht mehr plagen.

Der Herr. Kennst du den Faust?

Meph. Den Doktor?

Der Herr. Meinen Knecht?

Meph. Nun der dient Euch schön! Die Erde genügt ihm nicht. Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne und von der Erde jede Himmelslust und alle Näh' und alle Ferne befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.

Der Herr. Jetzt dient er mir verworren, ich führ' ihn bald zur Klarheit.

Meph. Gelt, den führ' ich seitab, wenn Ihr's erlaubt.

Der Herr. Im Erdenleben führ' ihn abseits. Es irrt der Mensch, so lang er strebt.

Meph. Als Materialist hab' ich nur mit den Lebendigen zu schaffen.

Der Herr. Versuch's und lerne beschämt zuletzt: Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange ist sich des rechten Weges wohlbewußt.

Meph. Ja, doch nicht auf lange. Die Wette gewinn' ich. Staub soll er fressen. [Die Hohlheit der gemeinen Lust.]

Der Herr. Handle frei, deines Gleichen hab' ich nie gehaßt. Von allen Geistern, die verneinen, ist mir der Schalk am wenigsten zur Last. [Der Humor sieht die Nichtigkeit der Welt ohne Verzweiflung.] Der Zweifel, die Unbefriedigung, ist der wohlthätige Teufel, der den Menschen anstachelt. [Pope: Selflove the spring of motion acts the soul-Man but for that no action could attend.] Ihr Engel aber, im Einklang mit dem ewig wirkenden Werden, umfaßt in Liebe die Welt und werdet so umfaßt. — Und was in schwankender Erscheinung schwebt, befestiget mit dauernden Gedanken — [ihr, Söhne der Kunst und Wissenschaft!]

Meph. Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,
Und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.

Der Tragödie erster Theil.

Nacht. Im engen Spitzbogenzimmer sitzt Faust unruhig am Pult.

„Ich habe nun Alles studirt und sehe, daß wir nichts wissen können. Besitze auch nichts! Darum will ich in der Phantasie mir das Weltbild bauen. Aber Freiheit brauch' ich zur Anempfindung des Alls! Im Bücherstaub erscheint mir nichts. Ha, wenn ich den Makrokosmos mir in Gedanken ausmale! Ich, ein Theil des Universums, athme in und mit ihm!

sein Leben lebt in und mit mir — und nicht auch **durch** mich? wohl! ich selbst bin ja auch ein wesentliches Atom, wie jedes Atom —! nichts überflüssig, nichts vergänglich. Ja, nun erkenn' ich das Leben des ἓν καὶ πᾶν! Drum sagt der Weise: Oeffne die Brust dem Morgenroth [der Erkenntniß] und die Geisterwelt offenbart sich dir. Aber ach! es ist nur ein Traum der Phantasie! Den Urgrund erfasse ich nimmer! Wo faß' ich dich, unendliche Natur!? Euch Brüste, wo? ihr Quellen alles Lebens, an denen Himmel und Erde hängt, dahin die welke Brust sich drängt — wieder eins zu werden mit dem All; im Tode verschwebend, einzugehen in den Urgrund — Ihr quellt, ihr tränkt Alles was ist — und schmacht' ich selbstbewußter Mensch so vergebens? bin ich also doch nicht im Einklang der Allliebe aufgegangen? Leichter ist freilich das Leben der Erde vorstellbar. Ich fühle Muth mich hineinzuwagen, der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen; mit Stürmen mich herumzuschlagen und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen. Erdgeist, Dein bin ich, Du bist mir nah, Du schwebst um mich, erflehter Geist! Enthülle Dich! Ha! wie's in meinem Herzen reißt! — zu neuen Gefühlen all' meine Sinnen sich erwühlen! Ich fühle ganz mein Ich Dir hingegeben — Du bist ich — und ich ein Theil nur Dein! Du mußt mir verständlich werden! Du mußt! Du mußt! und kostet' es mein Leben! — Aber weh! ich ertrag' auch **Dich** nicht. Meine Vorstellung von Dir tödtet ja mich nothwendig als Einzelexistenz: ich bin nur ein verschwindendes Glied des kolossalen Planetenlebens der Erde; mein Selbstbewußtsein verliert sich in Dir. Die Geschichte selbst meines besonderen Erdsöhne-Geschlechts ist nur ein vorübergehender Athemzug Deines millionenjährigen Daseins. Einmal im Traum, kurz, meteorhaft kann ich Dich ahnen — aber von Dauer ist diese vorgefaßte Idee nimmermehr — denn sie erstickt mein Ich, dies geträumte Ebenbild der Gottheit. Nicht einmal Dich also, Erdgeist, kann ich begreifen und dünkte mich dem Weltgeist gleich.

(Herein tritt Wagner, der Buchstabenkrämer, im Schlafrock und der Nachtmütze, eine Lampe in der Hand.)

Ihr lest wohl Aeschylus? Euer Deklamiren möchte ich lernen, um ein guter Moralprediger zu werden.

Faust. Wenn ihr's nicht fühlt — ihr werdet's nicht erjagen,
Wenn's euch nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.

Wagner. Die Kunst ist lang und das Leben kurz. Eh' ich nur die Muster der Rhetorik durchstudirt, ihren Text emendirt — muß ich sterben.

Faust. Das Pergament, ist das der heil'ge Bronnen
Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt?
Erquickung quillt nur aus der eignen Seele!
[nicht aus dem pergamentenen Moder des unermeßlichen Gedankenmeeres gewesener Seelen.]

Wagner. Schön ist's doch, sich in den Geist der Zeiten zu versetzen; zu sehen, wie vor uns ein Weiser gedacht und wie herrlich weit wir's nun selbst gebracht.

Faust. O ja! bis an die Sterne weit! Eure ganze pragmatische Geschichtsschreibung ist ein treffliches Conterfei der wohlgelahrten Herren Verfasser.

Wagner. Aber Physik und Psychologie ist doch 'was werth.

Faust. Wer darf ihre Entdeckungen aussprechen? ohne Verketzerung!

Wagner. Erlaubt mir morgen am freien Osterfeiertage weiter zu fragen. Ich möchte doch gern Alles wissen! (geht.)

Faust. Der Tropf hat mich Gottlob der Verzweiflung entrissen. Ach, in dem Einen Augenblick war ich selig — fühlte meine Kleinheit zugleich und meine Größe als Erdenatom. Nun soll ich wieder fortexistiren im alten Gleis, mich placken mit den erbärmlichen Sorgen des alltäglichen Daseins? Lebensunterhalt, Familien-, Bürger-Pflichten u. s. w. Was lern' ich aus den Büchern? Daß Millionen sich geplagt wie ich, daß hie und da sich Einer glücklich schätzte. Der Schädel dort grinst mir zu, daß eben so ein Gehirn wie meines einmal sich durch die Noth der Welt geschlagen. Die Apparate hier sollten die Geheimnisse der Natur mir eröffnen. Man zwingt sie ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben. Hätt' ich doch lieber mein Erbe verpraßt. Was man nicht nützt ist eine schwere Last. Vorhin bedrückte mich der Anblick schon dieses dumpfen Gemaches, in dem sich mir die Welt enthüllen sollte — jetzt fühle ich aber, wie verächtlich Alles ist — wie nichtig und hohl: Staub — leeres Mottenfutter. Vom Augenblick erschafft, nützt es auch nur für den Augenblick. Doch dort erscheint ja ein allgewaltiges Mittel zur Erforschung der Wahrheit, zur Brechung der Schranken des Ichs: Gift. In diesen altehrwürdigen Becher gieß' ich's und so: zur Götterwonne!!

(In diesem Moment ertönen die Ostergesänge.)

O ihr lieben Gesänge, die ich in glücklicher Kindheit gläubig vernahm — ihr erinnert mich wieder an die Jahre der ersten Lebenshoffnung. Ach, da war ich noch voll ahnenden Sehnens, unbestimmter Aussichten in eine ferne endlos lange Zukunft! Damals erwuchs mir eine innere Welt, während sich die Natur draußen verjüngte. Bin ich ganz entleert all' dieser schönen Gefühle? O nein! ich empfinde die Macht der süßen Erinnerung allgewaltig mein ganzes Wesen durchdringen. Die Thräne quillt — die Erde hat mich wieder.

Osterfest. — Unter den fröhlichen Schwärmen der einfachen Naturmenschen zieht auch Faust mit seinem Famulus ins Freie und jauchzt beinahe mit, vor Freude über den Anblick der Frühlingsluft und Wonne.

Wagner findet zwar dieses Treiben roh und kunstlos; aber sein Professor fühlt sich als reiner Mensch unter Menschen. Ein alter Bauer, der ihn erkennt, bringt ihm einen Willkommtrunk und dankt ihm nochmals für seine und seines Vaters ärztliche Sorgfalt um das Landvolk während einer Epidemie.

Wagner preist ihn glücklich ob dieses Stolzes der allgemeinen Volksbeliebtheit. Faust aber führt ihn auf einen alten Stein, wo er oft als Jüngling weinend gebetet, um die Rettung des Volks zu erflehn. Sein Vater, ein dunkler Ehrenmann, habe unwissend furchtbarer als die Krankheit selbst unter dem armen Volke mit seinen verkehrten Arzneien gewirthschaftet. Wagner meint, man müsse sich darob nicht grämen. Jeder thue was er kann und der Irrthum der Voreltern führe zuletzt die Enkel zur Wahrheit, wenn man nur unausgesetzt forsche.

O, ruft Faust, wer kann aus diesem Meer des Wahns emporzutauchen hoffen! Man sucht nach dem Guten und hat nur immer das Verfehlte in Händen. Doch laß uns, setzt er hinzu, im seligen Anschauen der Natur von jenen Träumen der Unsterblichkeitshoffnung schwär-

men, daß wir einst über den erstickenden Erdendunst hinaus uns werden schwingen können zu seligern Höhen, gleich dem Adler, der die reinen Lüfte des Himmels trinkt.

Wagner glaubt, schon im stillen Studium dieses Wohlgefühls theilhaftig werden zu können. Faust aber klagt, daß er noch andere Sehnsucht fühle, leidenschaftliche Inbrunst und Drang nach Sinnengenuß. In dieser Gluth rein irdischen Verlangens wünscht er sich übermenschliche Kräfte, trotz Wagners pietistischer Warnung. Ihn, den ganzen Menschen, der auch für des Frühlings Zaubertrieb empfänglich geblieben ist, erschreckt nicht ascetischer Fluch und Bann, verfolgt vielmehr der Lenzgefühle heißer, nun einmal angefachter Feuertrieb bis in sein stilles Zimmer. Vergebens will er bei holdem, friedlichem Lampenschein in trauter Arbeitszelle den wilden, heftiger als je in dieser Frühlingspracht entglommenen, Funken des Sinnentaumels betäuben und mit religiösen Gedanken ersticken. Der innere stille Genuß des eigenen Selbst und der seligen Ahnung eines höhern Seins kann nicht mehr dem heißen Wunsch nach voller äußerer Bethätigung des sinnlichen rein irdischen Wesens widerstehn. Ein Selbstgespräch zwischen beiden (schon auf dem Spaziergang Wagner geschilderten) Seiten seines Ich beginnt:

Er prüft diesen unbezwinglichen Faktor im Doppelspiel seiner geheimnißvoll zusammengesetzten Natur und fragt:

Bist du, jetzt so mächtig hervordringende innere Stimme, ein Theil des Alls und nothwendig zum Ganzen der Existenz?

Ich bin, antwortet diese andere Seite des menschlichen Ich, ein Theil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Wie ist dies Räthsel zu erklären?

Ich bin, fährt jene fort, die Zweifelsucht, die kritisch zersetzende Macht des kalten nüchternen Verstandes, der mit seinem beißenden Urtheil die äußere frivole Grundlage des jammervollen Weltgebäus aufdeckt und den schnöden Zusammenhang des Lebens nachweist. Denn dieses ist im tiefsten Kern auf ewigen Kampf und Streit der polaren Gegensätze basirt. Vernichtung des Einen ist die Existenzbedingung des Andern, so daß man bei Betrachtung einer solchen entsetzlichen Art der Nothwendigkeit im Sein der organischen Welt am liebsten mit Buddha wünschte, sie ginge für ewig zu Grunde und bedeckte das Licht, dem dieses Reich der Organismen seine gesetzmäßige Entstehung in zwingender Folgerichtigkeit verdankt, auf alle Zeit mit undurchdringlicher Nacht.

Die edlere Seite des Menschen will dagegen doch im Großen und Ganzen des Universums noch immer Harmonie erkennen; aber boshaft dies zugebend und in adjecto wieder negirend sagt der dürre Skepticismus: Was hilft übrigens auch meine Ironie selbst und die Verhöhnung alles Heiligen sogar? Die vorhandene Stoffmasse kann ich so wie so nicht aufheben. Materie als solche bleibt, soweit das Denken reicht, unzerstörbar. Und die eigentlich zum Denken fähige Abtheilung organisirten Stoffes läßt sich eben so wenig durch meine pessimistischen Vorstellungen von Jammer und Elend der Existenz abhalten sich immer neu zu produziren. Man möchte rasend werden, sieht man diese dumpfe Thierheit, dies Futter für sich selbst, immerdar an der schalen und gräßlich schmerzenreichen Scheinfreude des Daseins hangen trotz aller Ueberzeugung vom Nichts der Existenz, vom zwecklosen Ringen und Quälen auf diesem irdischen Jammerthal.

Noch einmal erwacht die edlere Natur in dem sinnenden Philosophen und er preist die ewig rege, die heilsam schaffende Gewalt des höheren göttlichen Lebenskeims. Doch lockt ihn die Richtigkeit des trockenen scharfen Kalkuls, den einmal begonnenen Gedankengang weiter fortzuspinnen und er will den Faden dieser Art von Weltauffassung nicht fahren lassen. [Skepticismus aber führt gemeinhin zur raffinirten Frivolität der Weltlust.] Er fragt sich also, wo denn die Grundlage der Lebensfreude zu finden sei? Da [im mephistophelisch lügenden Traum] erscheint ihm die Fülle irdischer Genüsse und zieht verlockend vor seinem geistigen Auge vorüber. Die seligen Weiten der freien Natur im schönen sinnlichfrohen Süden mit seinem gedankenlosen lebenskräftigen Wein- und Liebesgenusse bereiten den Schauplatz für die andere Seite der materialistischglaubenslosen Weltanschauung und, wie deren Art nun einmal ist, inconsequent genug, von kalter Verstandeskritik voll zugleich und fern, lügt sie dem rein erlogenen nichtigen Traum von Glück eine Wesenheit an, die beim Erwachen der klaren Ueberlegung als hohler Schaum erscheinen muß.

Aber der einmal angeregte Gedanke, daß man existiren könne in sinnlicher Fülle, fern den ewig unergründlichen und hoffnungslosen Grübeleien über den Kern der Welt, über Ursach und Zweck der Existenz; diese Aussicht auf Wiedererneuerung der ursprünglich allem Geschaffenen eigenen Kraft des Genießens läßt sich nun nicht mehr verbannen. Der kaum in jener Stunde der Selbstprüfung über anderen Träumen entschwundene Ideengang meldet sich bald von Neuem (Mephisto's Wiederkehr) und überwältigt sogar den trüben Zweifel an der Möglichkeit, frisch von vorn mit dem Lebensgenuß anfangen und in einer zweiten Jugend Ersatz für die verlorene finden zu können. Wohl spricht diese ernstere Seite noch einmal von der eben ausgeführten Erkenntniß, daß Alles am Ende leer und hohl, zwecklos und nichtig sei, daß der Tod allein von diesem ganzen unstillbaren Drange und Zwiespalt im eigenen Ich erlösen könne. Der Verstand erinnert boshaft an die natürliche Neigung zum Leben und Scheu vor dem Aufhören desselben.*) Allerdings, wirft ihm der höhergeartete Theil des Doppelwesens dagegen ein, ich wünschte mir nicht den Tod im engen Bett, da Einer allein muß elend verkommen, ich male mir ein Sterben aus im wilden Schlachtgewühl mit dem Stolze des Siegesbewußtseins als letztem Gedanken, oder eine wüstere aber doch weniger öde Vernichtung im Rausche der glühendsten sinnlichen Lust und erkläre mir daraus die Vereitelung des Selbstmords, den ich in jener stürmischen Nacht meines trostlosen Ringens mit der Uebermacht des Wissensstoffes, und in meiner Verzweiflung, auf dem Wege des Studiums das Weltgeheimniß zu erforschen, beabsichtigt hatte. Wie schade! daß ich nicht doch in jenem erregten Moment den letzten Schritt that! Verflucht sei dieses angelernte kindische Wohlgefallen am hohlen Klingklang religiöser Ammenmährchen — verflucht die ganze Idee von einer höheren Bestimmung! verflucht die Schwäche der Seele, die immer auf's Neue sich von sinnlichen kleinen Erregungen an das erbärmliche Nichts der Fortexistenz fesseln läßt! Verflucht die ganze alberne Sucht nach irdischem Ruhm und Thatendrang! Als ob die vieltausendjährige Fortdauer des eigenen Namens nicht doch zuletzt ein Ende finden müßte, zusammen spätestens mit der Fortdauer dieses Menschthums und seines Trägers, unseres Planeten selbst! Verflucht sei der dumme Hang nach Erwerb, nach häuslichem Wohlbehagen, diesem Taumeln auf zitternder, unsicherer Decke, das mit der ewigen Angst vor Verlust des Besitzes,

*) Der Dichter hat diese Scenen später verschieden geordnet. S. d. Anhang über die Entstehungs-Zeitfolge.

Verlust geliebter Wesen, untrennbar verbunden ist. Fluch sei dem berauschenden, immer nur momentan uns mit flüchtiger Seligkeit täuschenden, Trinkerbehagen; Fluch der eben so inhaltslosen körperlich eklen und doch auf eben diesen eklen Genuß am Ende stets abzielenden Liebesgaukelei! Fluch sei auch der Hoffnung selbst, diesem dumpfen Gebilde gedankenleeren Wahns, dessen Nichtigkeit ein einziger Moment klarer Ueberlegung aufdeckt, und Fluch dem Glauben zumal, der Grundlage alles dieses Schaums und Traums! Vorzüglich aber verfluche ich die Geduld, diese erste Naturanlage, auf deren sumpfigem Moder all' jene farbenprächtigen, giftgefüllten Seelenzustände erblühen!

Da klagen zwar bei diesem, alles Bessere der Menschennatur vernichtenden und unterwühlenden Vorstellungskreise, bei diesem grimmigen Ausbruch prometheischen Titanentrotzes, die inneren Stimmen der früheren schönen, halb traumhaften Gedankenwelt, erregen jedoch zugleich die Hoffnung auf idealere Wiederherstellung einer ganz nagelneuen Weltansicht und rathen zu Bethätigung derselben, Hinübertragung dieser neuen Auffassungsweise ins Leben.

Der Verstand selbst ermuntert, aller Grübelei ein für allemal abzusagen und den Pakt mit ihm zu beschwören, daß er dem armen gequälten Forschergeiste Ersatz für die als vergeblich anerkannte Beruhigung durch reine Freuden der Kunst und Wissenschaft anderwärts gewähren wolle, im breiten Strom der abenteuernden wilden zwecklosen Lebenslust! Der Verstand hofft immer neue Genüsse herbeischaffen zu können, mit denen die Leere des unbestimmten Sehnens und Drängens (wenn nicht ausgefüllt) doch immer auf's Neue verdeckt und übermalt werden solle. Freilich verbürgt er nicht ein wirkliches Aufhören dieses geheimnißreichen qualvollen Dranges der Menschenbrust. Freilich sehe er vielmehr voraus, sagt er, daß am letzten Ende etwas unbestimmt Wehvolles warte. Faust lacht auf bei dieser Vorstellung, sich einlullen zu lassen durch die einstigen längst als inhaltslos erkannten in ihrer ganzen Hohlheit dem scharfen Denker unverhüllbaren, kleinen Erheiterungen, die das Erdenleben darzubieten vermag. Allein des Spaßes halber geht er auf diesen Plan ein und will versuchen, das Treiben der Menschheit einmal in Wirklichkeit statt im bloßen Gedanken, zu durchkosten. Zwar kommt es ihm selbst im nochmaligen raschen Durchdenken recht lächerlich vor, daß die Wirklichkeit höher sein könnte als die Erhabenheit des Gedankenlebens. Er fühlt verzweifelnd es sei absolut unmöglich, in natura die Widersprüche zu vereinen, die der schnell fertige Kopf in seiner Einbildung leicht zu Einem Gedanken verknüpft. Wie soll denn auch ein und dasselbe Individuum in der That und Wahrheit zugleich sinnlich und geistig mit allen Ingredientien der Menschennatur ausgestattet sein? Da müßte man Hoheit der Seele und derbe Kraft der stofflichen Genußsucht vereinigen! Und wenn auch! gesetzt, eine solche Existenz sei möglich — wie könnte man damit je die Endlichkeit der Menschheitsexistenz überwinden und aufheben? Erweiterte man auch das eigene Selbst bis zum All der Gattung, so bliebe man eben doch zuletzt immer Gattung, käme nie über das Wesen des Menschseins hinaus. Doch gleichviel! Es heißt nun einmal probiren! Das ewige Grau in Grau der abstracten Speculation ist doch wahrhaftig nicht im Geringsten mit der frischen Fülle der Praxis zu vergleichen! Und was ist schließlich die eigentliche Thätigkeit der bisherigen Praxis gewesen? Ein Ueberliefern überlieferter Halbwahrheiten. Das mögliche Zauberwort zur Lösung dieser heillosen Gaukelei, dieses Wirwarrs von Trug und Selbsttäuschung, den man Wissenschaft nennt, das darf ja doch nie ausgesprochen werden. — —

Kaum ist der Philosoph bei diesem Gedanken angelangt, da hört er einen jungen Studenten sich zur ersten Vorstellung melden.

Zwar fühlt er in dem Moment noch einmal das Edelschöne der Menschenhoheit, die sich in Vernunft und Wissenschaft offenbart, doch bei dem knabenhaft phantastischen Gerede des Mulus von Wissensdurst und Weisheitszier erwacht die boshafte alte Selbstironie, da er sich in dem Bilde des kindlich strebenden Jüngers der Elemente aller Wissenschaft selbst wiedererkennt und er persiflirt ihn unbarmherzig mit seiner ganzen Hoffnung auf Alles umfassende Sammlung des bisherigen Wissensstoffes der Menschheit.

Wir alle reden wie der junge Student, so lange uns noch „die Auen der Wissenschaft in ihrem ersten Morgenschmuck vor der Seele liegen;" sagt nicht Herder so?

Faust ermuntert ironisch den armen Jungen: alle Fakultäten durchzukosten, was bei gehöriger Zeiteintheilung nicht absolut unmöglich sei.

Logik lehrt zuvörderst, die Gedanken hübsch in einander zu schachteln und jedes neuerlernte Factum unter einem höheren Begriff zu subsumiren, sodann zuletzt in einem bequemen begrifflich trockenen Schema die Verdichtung der Vorstellungen weiter und weiter zu treiben, bis endlich der Oberbegriff Welt (der schon vor allem Anfang dem rohen Kindergeist gegeben ist) mit einer Fülle von dunklen Anklängen, Unter- und Unter-Begriffen emporklimmend wieder hergestellt werden kann. Der Philosoph, der's erst soweit gebracht, ist natürlich ganz etwas anderes als der einseitige Empiriker. Allerdings kann auch er nur einen fertigen Gedankenkreis umfassen und comprimiren, indessen so läßt er doch seine Bewunderer die Welt im Spiegel der Nebelbilderfiction erblicken und item! es ist das immer die Welt als vergeistigte Selbsterschaffung des freien Denkens. (à la Fichte-Schelling-Hegel!)

Dem Schüler wird natürlich von all diesem Hokuspokus so dumm, als ging' ihm ein Mühlrad im Kopf herum.

Aber der Professor fährt unbeirrt fort, ihm zu preisen, daß in der philosophischen Facultät auch noch die Metaphysik zu lernen sei, welche sogar das dem Gedanken faßbar mache, was in einem richtigen klaren Gedanken gar nicht faßbar sei. Man müsse nur Alles schwarz auf weiß besitzen, dann könne man's lesen und das sei die Hauptsache.

Hierzu erklärt sich der Schüler freudig bereit!

Der Professor verhöhnt nun die übrigen Facultäten:

Juristerei plagt sich wie Theologie mit dem unbeweisbaren, aber natürlich auch seinem eignen Begriff nach unbestreitbaren, Autoritätsglauben. Gesetze und Dogmen sind nur für ihre Zeit gegeben, beherrschen aber mit starrer Folterqual noch ferne, von Grund aus veränderte Enkelgeschlechter.

Der Knabe meint, es müßten doch wenigstens in der Theologie klare Begriffe zu finden sein, da so zahlreiche erhabene lichte Köpfe und warme Herzen sich ihr gewidmet hätten.

Der Professor erklärt dies durch die Neigung des Menschen, sich mit Worten das Denken ersetzen zu lassen — — ! — und da der Schüler noch rasch etwas von Medicin wissen will, bricht der ungeduldige Persiflör in das ironische Lob dieser Facultät aus, die alle Naturreiche durchstudire, um schließlich die Natur des jedesmaligen Patienten sich selbst helfen zu lassen. Hauptsächlich verschaffe sie dem klugen Charlatan das leichteste Mittel sich beliebt und

reich, ja unschätzbar zu machen. Und das sei das Wesen der Sache. Denn alle Theorie bleibe doch unfruchtbar grau, aber der grüne Baum des Lebens hänge voll goldener Früchte.

Der betrübte Junge hört diese cynische Lobpreisung im halben Traume an und bittet um eine Zeile „in's Album".

Die Stammbuchzeile ist der uralte doppelsinnige Spruch aus der orientalischen Mythe vom Baum der Erkenntniß und höhnisch murmelt der Professor dem Scheidenden nach: „Ja strebe nur nach Gottähnlichkeit. Du sollst darüber verrückt werden."

Dann eilt er selbst aus seinem bisherigen streng geschlossenen Amtskreise in die lustigen Zirkel der flotten Studentenwelt, die ihn mit seiner geistigen Ueberlegenheit nicht begreifen und, ohne ihn zu erkennen, grausam von ihm zu Narren gemacht werden.

Im Begriff, dieser beneideten Jugend witzlosen doch an seligem Behagen überreichen frischen Gemüthszustand sich wieder zu verschaffen, denkt Faust flüchtig an das einfachste Mittel der Kräftigung seines Körpers durch Arbeit in freier Luft, zieht aber vor, das leichtere Mittel des Raffinements anzuwenden, welches in einer krassen Betäubung der feineren Natur durch gröbste Sinnlichkeit und dann in der Kunst besteht, diesem rohesten Sinnengenuß den undefinirbaren Reiz des geistigen Kitzels beizugesellen. So vorbereitet, wird er bald in der unverdorbensten Einfachheit das Höchste, Denkbarvollkommenste sehn, denn Extreme berühren sich und der ausgelernte Gourmand labt sich wieder so urroh, wie der australische Wilde, der faule Fische verschlingt, an verwesendem Wildpret. Dem ruinirten Magen hilft rohes Fleisch.

„Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Kraft, verachtet" der blasirtgewordene Grübler als ohnmächtige Hirngespinnste des Erdenwurmgeschlechts.

Aber leben bleiben will er, will die Lust hienieden schlürfen bis zur Hefe. Zunächst versuchte er soeben in Auerbachs Keller die tausendfach besungene Zecherlust. Aber die Schalheit des Biertischgeklatsches und Weinstubengeredes durchschaute sein hoher Geist gar schnell. Mit Ekel verläßt er den Keller. Nun kommt der zweite Hauptgenuß des Sinnenmenschen:

„Kaum daß ich Bachus den lustigen habe,
Kommt auch schon Amor der lächelnde Knabe."

Doch Faust ist gealtert beim Studiren. — Mit denselben physikalischen Kunststückchen, die er eben als grob studentische s. g. „Bierwitze" prästirt (um den burschikosen Ausdruck zu gebrauchen), will er sich wieder Kraft zum Genuß in physisch gemeinster Weise verschaffen. Selbst den abgelebten Wüstling stachelt erfahrungsgemäß auf's Neue — kindlicher Reiz. Der aufgeregte ältliche Mann daher erglüht fast bis zum Wahnsinn für ein naives Bürgerkind, einziges Töchterchen einer armen Wittwe, das ihn beim ersten dreisten Ansprechen auf offener Straße derb abgewiesen hat, aber im Umgange mit einer frivolen alten Nachbarin (mannsüchtig wie kaum eine Zweite) gewiß schon lüsterne Andeutungen genug gehört haben mag, von denen ihr unschuldiger Sinn eben wegen der Unverständlichkeit solcher Anspielungen um so mehr wird aufgeregt worden sein. Dies wundervoll reizende lieblichste aller naiven Dichtergeschöpfe mit leise verschleierter mädchenhafter Gefallsucht kann in der That den fremden Herrn, der sie so keck doch freundlich angeredet hat, gar nicht mehr aus dem Kopfe bringen und wird mit Hülfe der Nachbarin, nachdem sie durch lockendes Geschmeide zum ersten Geheimthun vor der Mutter verleitet ist, bald (und wie bei unerfahrenen Wesen gewöhnlich geschieht) gar leicht zur heimlichstillen Liebelei verlockt.

Kaum aber ist die Sehnsucht nach Gegenliebe, nach Annäherung, — der wildeste dunkelste Aufruhr der ersten Leidenschaft gestillt: da erwacht in beiden Liebenden die Furie der Gewissensangst. Faust zuerst fühlt den Frevel, ein reines edel angelegtes Mädchendasein mit zielloser Sinnlichkeit in seinem innersten Kern geknickt zu haben. Er stürzt in die Wüste, in „Wald und Höhle“; jammert zu Gott um Hülfe, aber kann sich nicht entschließen — in die kleinbürgerliche Hausvaterexistenz einzukriechen! Der mephistophelische Drang nach immer neuem Genuß zeigt ihm klar, daß er für ein stilles Familienleben verdorben sei.*) „Nun denn! kann ich mit ihr nicht glücklich werden, so gehe sie mit mir zu Grunde!“

Gretchen indeß hat keine Ruh und Rast; schon ihre Heimlichkeit erscheint ihr mit Recht als Vergehen — aber auch sie überbraust noch der Taumel der Sinnlichkeit. Ihr Busen drängt sich nach ihm hin — sie schläfert die Mutter ein und läßt ihn allein in ihr Gemach. Freilich hat er ihr vorher versprochen, hübsch fromm zu werden und den bösen Zug (wie Heines Harzkind sagt: dieses Zucken deiner Lippen kommt wohl nicht vom Beten her) aus seinem Gesicht und aus seiner Seele zu verbannen;**) doch er spöttelt hinterher über ihr interessirtes Fragen nach seiner Religion und über seine eigene Hingebung an ihre Gläubigkeit.***)

Die Folge bleibt nicht aus: Die Zwinger- und Brunnenscenen schildern ihre Angst. Bruder Valentin hört Gemunkel und kommt recherchiren; Faust ersticht ihn und flieht. Jetzt bleibt natürlich nur der roheste Sinnentaumel für den Jugendverführer übrig: der Blocksberg mit allem Tand und Gaukelspiel des Weltlebens — travestirt in General, Minister, Parvenü, Autoren aller Art — aber der Geist des Widerspruchs, der ihn vom reinsten Trieb nach Welterkenntniß bis zur scheußlich reizenden Lilith geführt, kann ihm doch nicht das erste Ideal aus dem Sinne bringen: das Urbild aller Jugendsehnsucht, die früheste Liebe des reiferen Mannes, die Verlassene, Verrathene, Süße, Treue — der er den Bruder gemordet, vielleicht auch noch Schlimmeres gebracht hat. So Etwas ahnt ihm mitten in seinem Taumel wüster Zerstreuungen: er sieht ihr Bild im Traum mit einem rothen Streifen um den Hals†). Die Rückerinnerung überfällt ihn mit Allgewalt, er eilt wieder zu ihr — findet sie im Wahnsinn, im Kerker, als Kindesmörderin zum Tode verurtheilt. Vergebens will der weltgewandte reiche Mann sie geschickt befreien. Wozu wäre das? Sie könnte ja doch nie mehr glücklich werden; aber sie will auch gar nicht mit ihm fliehn — sie sieht noch immer den alten bösen Zug an ihm, den sie umsonst ihn beschworen aus seiner Seele zu bannen††): — ihr graut's vor ihm. Da durchzuckt den frivolen Sünder die Klarheit: „Sie ist gerichtet — sie ist eben dadurch gerettet.

---

*) Zuerst heißt es im dialogisirten Selbstgespräch: „Verruchter! hebe dich von hinnen und nenne nicht das schöne Weib 2c.“ — Dann aber: „Was ist die Himmelsfreud' in ihren Armen 2c.“ — Also noch einmal siegt der Egoismus der Genußsucht über die wahre (buddhistisch-christliche) Allliebe.

**) „Man sieht, daß er an Nichts keinen Antheil nimmt; „Es steht ihm an der Stirn geschrieben“ u. s. w. Auch „wenn er da ist, könnt ich nimmer beten“ 2c., nämlich er, dieser böse Zug in Fausts Doppelnatur.

***) „Ein Mägdelein nas führet dich“, d. h. ein ungebildetes hübsches Menschengeschöpf beherrscht Dein Innerstes! — Du großer Denker!! —

†) „Fürwahr es sind die Augen einer Todten, die eine liebende Hand nicht schloß — das ist die Brust“ 2c.

††) — „wo er nur mag zu uns treten, mein' ich sogar, ich liebte dich nicht mehr“ u. s. w.
— „seine Gegenwart schnürt mir das Innere zu“ u. s. w.

Die Buße reinigt den Sünder! Ja, es giebt eine Sünde — es giebt eine Buße — die ethische Idee: Moral und Gewissen — ist kein Wahn!

Damit schließt der Tragödie erster Theil: „Her zu mir!"

Der Mörder „eignet noch den finstern Mächten", d. h. Mephisto hat Faust noch nicht verlassen. Die Existenz des Ideals der Seelenlauterkeit und frohen Weltliebe im harmlosen Kindergemüth einer reinen Jungfrau hat der wüste Weltmann erkannt! Aber das einzelne Wunder von Weiblichkeit hebt nicht die Thatsache auf, daß die ganze übrige Welt ein Ausbund von Gemeinheit sei. Dies Eine Ideal ist hin — ist todt! — Es lebt nur die brutale Wirklichkeit mit ihrem ideenlosen wahrhaft lumpigen Plunder von Fürstenglanz und Ehrenfülle. — Dahinein versenkt sich nach langem Ringen zwischen Tod und Leben der durch Gretchens Hinrichtung und die gräßliche Kette von Schuld und Schmach, die er über ein früher so reizendes Familien-Idyll gebracht, bis zum Tode verwundete Faust. Er vergißt die jungfräuliche Gattin und sein einziges durch die junge Mutter selbst ihm gemordetes Kind, vergißt ihren erstochenen Bruder, die vom Schlage gerührte, so entsetzlich kinderlos gewordene Greisin — Alles hat ein gütiger Himmel unter einer milderen Sonne geheilt. Er kehrt zum Scherz und Tand des Kaiserhofes zurück, wo er halb als Vergnügungs-Aufseher, halb als Vertrauter dem Herrscher nahetritt, noch immer in blos sarkastischer Form unter des Mephisto Gestalt. Als solcher räth er dem bedrängten Monarchen sich durch Assignaten zu helfen. Es geht wie zu Law's Zeit. Der Jubel ist anfangs unermeßlich. Feste auf Feste werden gefeiert. — Erbittert über den schalen Genuß, worin der geistleere Hof die kurze Zeit des wiedergekehrten Kredits verschwelgt, will Faust jetzt ernster in seiner wahren Person auftreten und veranstaltet (nach Goethe's Weimarischer Art) ein beziehungsreiches Maskenspiel. Der erfreute Kaiser ahnt freilich nur halb den Sinn, begehrt aber mehr noch desgleichen und zuletzt sogar das Höchste, was es menschlicherweise giebt, Wiederauferstehn des reinen Hellenismus. Faust erschrickt vor dem Gedanken, der uns Alle am tiefsten erschüttern muß, daß die Bilder des vergangenen Lebens uns nur gegenwärtig werden können, wenn wir uns hinein bis in den Urgrund aller Dinge versenken, und die Bedingungen selbst, die Mütter des Lebens vergangener Zeiten und Geschlechter, uns vor die Seele stellen: d. h. erschaffen.

Das Mittel zur Erschaffung ist die Sinnlichkeit, beschränkt auf ein einzelnes Gebilde, d. h. mit dichterischer Phantasie malen wir uns die Vergangenheit im Einzelnen aus. Dazu sind unendlich tiefe Studien nöthig. Faust schaudert vor der Versenkung in diesen Abgrund von Gelehrsamkeit, aus dem er die reine Idee des schönen Griechenthums hervorheben soll. Doch es gelingt und die Antike reinigt seinen Geist vollkommen. Er erkennt neben der Ethik auch die Wirklichkeit der Aesthetik im Erdenleben. Er wird Diener der künftigen Menschheit und opfert sich fürs Allgemeine. —

Nach diesem kurzen Ueberblick des zweiten Theils, wodurch dessen Zusammenhang mit dem ersten Theile dargelegt werden sollte: gehen wir zu einer genaueren Darstellung über.

Zweiter Theil.

A. Uebersicht des Ganzen.

Akt I. Gleich wie nach eines bösen Tages Abschluß die vier Nachtwachen den müden gequälten Sinn zuerst einschlummern lassen, dann in tiefsten Schlaf der völligen Vergessenheit auflösen, nach Mitternacht mit leisen Morgenträumen beruhigend versöhnen und zuletzt durch den frischen Anhauch der ersten Tageskühle erquickend stählen zum neuen Werke: so ist der schuldbewußte Verräther am stillen Glück einer jungen Seele allgemach zur Reue, inneren Buße, Beruhigung und hoffnungsreichen Thatenfreude geheilt. Er will im Leben der großen Welt des Mannes einzige wahre Buße vollbringen, die darin besteht, sich thätig für das Wohl der Menschheit nach Kräften zu mühen; er geht daher zunächst im Bewußtsein höheren Vermögens an den Mittelpunkt des weltlichen Daseins selbst — an den Kaiserhof. Hier nimmt er anfangs die Rolle des lustigen Rathes an, der scherzend Wahrheit lehrt. Sobald nun in seiner Gegenwart die vier Grundsäulen der Herrschaft ihre Ohnmacht und des Staatswesens innerste Fäulniß blosgelegt: ertheilt er den Rath, Papiergeld zu schaffen; hüllt aber diesen Rath in mystische Hinweisung auf die vorauszusetzenden unterirdischen Schätze des Reichs, die dem Kaiser von Rechtswegen gehören; empfiehlt auch, mit Hülfe des Astrologen, vorläufig sich der Carnevalslust hinzugeben, bei welcher eben der Ernst im Gewande des Scherzes gelehrt werden soll.

Es beginnt nun der Mummenschanz, vom Herold als echtitalienische Heiterkeit verkündigt und im Einzelnen erklärt.

Zuerst bringen Gärtnerinnen, als Florentinische Blumenmädchen, sinnvolle Blumen und Früchte: a. Friedensölzweig, b. Ackerprodukte — Symbol für die Grundlage aller Gesittung, c. daraus hervorgehend Phantasie-Kranz und -Strauß als Sinnbild der Lebensverschönerung durch Kunst, über die doch d. der edelsten Natur unverkünstelte höchste Schönheit in den verheißungsreichen und dennoch schon an sich selbst reizvollen, Rosenknospen triumphirt. Nach den weiblichen kommen die männlichen Gärtner (Neapolitaner, bräunlich) mit saftigen, derberen Genuß versprechenden Früchten.

Beide Theile haben so 1) das Pflanzenleben durch Blüthen- und Frucht-Periode hindurch uns vorgeführt. Es folgen 2) die menschlichen Altersstufen: Mutter und Tochter. Jene will diese versorgen und erinnert so an die Bedürftigkeit des Lebens. Ihr gesellen sich junge Gespielinnen, bald Freier anlockend, nach denen die scheinbar zu angelnden Mädchen selbst angeln. Holzhauer treten auf als Vertreter des Arbeiterstandes; Pulcinelle, Parasiten, Trunkene als solche der verschiedenartigen genießenden Klassen. Alle diese Menschen sind Sklaven des Bedürfnisses. Ihnen gegenüber stehn die ewigen Idole der Schönheit und Güte: (Grazien); die Billigkeit, Gerechtigkeit und Vergeltung (Parzen) seltsam vereint mit den bösen Empfindungen, die Lieb' und Ehe selbst in früher holder Jugendzeit schon vergällen, die deshalb jung und schön erscheinen: Eifersucht und Verleumdung — Grillen und Launen [Veränderlichkeit — Asmodi!]: beide Kräfte nur leise nagend und langsam aufzehrend; — endlich die furchtbarste: Rachsucht gekränkter verrathener Liebe! tödtende Züchtigung unbeständiger wankender Treue (Furien).

So ist das Leben mit seinen lockend winkenden Gütern, Mühen und sittlichen Freuden bis zum schaudervollen Gegentheil der persönlichen Kränkung dargestellt: aber alles ist nur Privat-

leben. Jetzt kommt 3) Staatsleben: a. der ungeheure Menschencomplex, Elephant=Staat; b. auf ihm reitend die Klugheit des Staatsmannes, welche c. u. d. gefesselt hält die Furcht und Verzweiflung, d. i. Hypochondrie (Pessimismus) und leichtfertige Hoffnung oder spielende Faulheit (Optimismus): während dagegen e. die neidische Demagogie keift. f. Der klugen Staatsleitung folgt sicher der Wohlstand, von Faust selbst dargestellt, mit g. der Kunst ꝛc., die reicher sogar als Plutus ist — an geistigen Schätzen; h. der Gegensatz: schmutziger knausernder Geiz mit Drachen: [Alles dies ist Studium der Lebensphilosophie und Nationalökonomie durch Faust]; i. Hofleben und Revolution: Pan = l'état moi! — Papierwirthschaft erhält trotz alledem das hohle Getreibe allein. Faust durchschaut nun Alles, lehrt's aber umsonst den „mittelalterlichen" Kaiser!

Endlich sucht Faust durch Studium der Antike sich und das Volk zu erheben. Die kalte Verstandesberechnung scheut anfangs vor solchem Umwege zurück: [Stein und Humboldt, Fichte und Schleiermacher, verketzert von der Metternichsorte.] Der Hofpöbel betrachtet Naturforscher und Alterthumsforscher nur als Werkzeuge zu Unterhaltung und Nutzen [Cagliostro] — Faust aber durchdringt im Geschichtsstudium den Kern des Menschenthums; Zeit ist rein ideal: **Was war — ist ewig**; denn der Stern erscheint uns nur und ist vielleicht schon längst nicht mehr ꝛc. Hellas lebt noch uns, noch heute, so gut es einst gelebt; denn alles Leben ist nur im Gehirn gedacht [Fichte.]

NB. Nun kann immer „Volk" oder „Faust", welcher hier als Repräsentant des deutschen Volkes zu denken ist, in zwei Personen getheilt werden, also Mephisto von ihm getrennt in unserer späteren Paraphrase besonders sprechend auftreten.

Akt II. Faust hatte in seinem Hofleben erkannt, daß auf so gewaltsam rasche Weise, wie er es dort versuchte, weder die Noth des Volkes gehoben und die abstrakten Verbesserungen der Staatsverwaltung herbeigeführt, noch auch die nothwendige Wiedereinsetzung der reinen Hoheit des antiken Menschthums, jenes ewig schönen Hellenismus, in sein Recht als Ideal und Maaß des modernen vielverschnörkelten Lebens (entweder im Großen und Allgemeinen oder selbst nur im Einzelnen für seine persönliche Befriedigung) ermöglicht werden konnte. Viel tiefer als in der bloßen urplötzlich aufflammenden Begeisterung mußte in gründlich gelehrten Studien das echte griechische Alterthum uns aufgedeckt werden. Er entriß sich daher mit einem gewaltigen Ruck und Entschluß dem Hofleben, um in sein altes Studirzimmer zurückzukehren.

Er spottet dieses altmodischen, eingeschnürten und ungeschickten Aufenthaltsortes und seines ersten Lebensabschnitts; jener Zeit, da er „vollkommen Recht zu haben" meinte, wie alle Gelehrten. Im alten Pelz empfindet er wirklich unerwartet schnell wieder die alten Mucken und Grillen des modernen Seelenzustandes in einem, dem Leben abgestorbenen, sich in Büchern und Schrullen und minutiösen Spitzfindigkeiten vergrabenden, einnistenden und einspinnenden Professors.

Ein Famulus Nicodemus erscheint auf den Glockenklang — . . . . Dann als dieser den unerkannten fremd gewordenen Ankömmling dem unterdeß zum höchsten Gelehrtenruhm aufgestiegenen Dr. Wagner anmelden geht, stürmt der Baccalaureus daher! . . . . .

Aus dem ungeheuren Wissensvorrath des Stoffansammlers Wagner, dem sich Faust bei seiner Heimkehr wieder hat anmelden lassen, ist in der Seele des höher gesinnten Philosophen das Streben entfacht, sich tief dahinein zu versenken und congenial (wie er sein Wesen fühlt)

es dem Hellenenthum vollständig zu assimiliren ungefähr so wie Göthe selbst es gethan und die Andern alle erstrebt. (Doch nicht gleich Hölderlin bis zur paralysirenden Helleno-(gräco)-manie des hyperromantischen Wahnsinns!) —

Im Traume sogar beschäftigt ihn die griechische Mythe und in ihr geheimnißreiches Dunkel verliert er sich völlig, um in dieser Religionsentwickelung das Wesen des Hellenenthums zu entdecken. Alle Gebilde der Mythologie sieht er gleichsam verkörpert vor sich. Der bloße Gelehrte, den allerdings zuweilen auch ein gleiches ideales Streben wie den allumfassenden Geist des Sehers erfüllte, bleibt bei seiner tristen und kahlen Beschäftigung mit den Hülfsmitteln zur höchsten Erkenntniß allein zurück. Das von ihm und Seinesgleichen gesammelte Notizenmeer hat allerdings dem Geiste eines Faust den Schwung der Begeisterung verliehen, der ihn bis zur letzten Stufe der Verkörperung alles Idealschönen und zur Verbindung desselben mit seinem eigenen Wesen hinführt; aber obgleich er sich so als Vater des Homunculus fühlen kann, dieses nach Verwirklichung reinster Humanität ewig strebenden Zukunftsmenschen, verläßt ihn doch sein scheinbarer Sohn, der ja wirklich nur „entstehen" kann — in einem Faust.

Akt III. Die hellenische Weltanschauung hat sich endlich Faust wieder angeeignet — ebenso wie seine Nation in unablässigem Durchringen durch den Wust philologischer Alterthümersucht nach 300 Jahren jetzt endlich die Vereinigung mit der reinen antiken Menschheit erreicht hat. Aber das Ergebniß bleibt ein flüchtiger Hauch freier voraussetzungsloser Poesie und Weltauffassung. Dieser Schwung und Hauch, der wohl einen Byron zum Erlöser Griechenlands sich zu erhöhen antreiben und berauschen konnte, bewirkt allein noch keine Wiederkehr des wahren freien Menschthums.

Akt IV. Unser Vaterland selbst ist während der Zeit, da sich des Volkes edelster Theil in antiken Studien vertiefte, ja verlor, in trostlose Zustände versunken, weil eben sein bestes und innigstes Geistesleben der Politik und dem handelnden Leben abgewandt in die dunklen nächtigen Formen der Alterthumsforschung vergraben war.

Faust, der Repräsentant dieses edelsten Theils der Nation, findet also politische Zerrissenheit bei der Wiederkehr aus den idealen Schwärmereien der Humanistenzeit und verschafft durch seine Beihülfe (ziemlich holzschnittmäßige Gespenster orientalisch-romanischer Despotie) dem deutschen Kaiserthum am Ende des 30jährigen Krieges nur ein hohles Scheinleben wieder. Sein besseres Wirken muß er, der echte Germanengeist, auf den ödesten halbvergessenen Fleck deutschen Landes hinwenden, auf den Meeresstrand am Zuydersee, auf das sumpfige kleine Holland.

Akt V. Hier wird von denselben Kräften, die im Bürgerkriege Deutschlands Kaiserthum scheinbar als morsche Form erhielten, während der Zeit, welche dem 30jährigen Kriege folgt, das höchste Ideal menschlicher Gemeinfreiheit zu Stande gebracht, die kleine Republik der 7 winzigen Generalstaaten: das Vorbild der weltbeherrschenden Union! — Unermeßlich ist der Fernblick in Aeonen! Hier könnte selbst der germanische Geist abdanken, geschweige denn sein einzelner Repräsentant. Dieser Geist jedoch ist ja selbst unvergänglich und seine Ewigkeit erweisen die Hymnen aller früheren guten Geister des Menschengeschlechts und jener Seelen die einst menschliche Körper in fernster Zukunft bewohnen werden und deren anticipirten Lobgesang Folgendes ausdrücken will:

Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen!

sc. vom Vergessenwerden, von der Vergänglichkeit. Durch alle Nachwelt hin leuchtet der germanische Geist innigster Frauenvergötterung „Doktor Marianus", dem der mystische Chor zuklingt:

Alles Vergängliche ist nicht wirklich, sondern nur ein Gleichniß für die ewigen Ideen, die dem Universum Dasein verliehen haben und es als Lebenskraft durchglühen; — das Unzulängliche des einzelnen Strebens wird erst in fernster goldiger Zukunft zum wirklichen Sein und Wesen geführt; das, was wir jetzt nicht fassen noch beschreiben können — in irgend einer Entwickelungsstufe letzter seligster Zukunft wird sich's erfüllen. — — Zunächst verbürgt uns diesen glücklichen Ausgang unserer kleinen beschränkten National-Existenz der ewig-weibliche Zug, der uns Germanen vor allen Nationen durchdringt, uns „einem höhern reinern Unbekannten von ganzer Seele vertrauend hinzugeben" — (der uns auch die echtweibliche Religion des Christenthums so ganz hat zu erfassen befähigt). — Denn dies eben ist das Höchste, was wir kennen: das ewigweibliche Abbild der Weltennatur.

B. Ausführung des Einzelnen.*)

Der Herold [d. h. die Wissenschaft der Nationalökonomie] verspottet das Kaiser- (Feudal-) Reich, und deutet an, daß der Maskenzug ein Lebensbild sein solle.

Der Anfang ist schon oben gedeutet: Friedensölbaum — Ackerbau — (utile dulci) kuppelnde Mutter — Freier und Mädchenjäger — Arbeitsknechte! Dann — Tagediebe — Schmarotzer — Zecher; Poeten — Naturdichter — höfische, Ritter- und Minnesänger — Sentimentale — Genies! — Satiriker — Nacht- und Grab-Dichter — Wiederherstellung des griechischen Alterthums, zunächst nur durch Wiedereinführung hellenischer Mythologie, deren Symbole vorgestellt werden: Grazien (Wohlthat, Empfang, Dank) — Parzen (Tod belebt „Atropos" — Leben tödtet „Klotho" — Geburt und Constellation „Lachesis") **) — Furien, blos als junge Leidenschaften, nicht als alternde Gewissensbisse, zunächst also blos in Lieb' und Ehe dargestellt: Verleumdung, Aufhetzerei, deren Ergebniß nagende Reue über eifersüchtige Leichtgläubigkeit (Alecto) — Grillenhaftigkeit launischer Verliebten, die zehrenden Gram über eigene Zerstörung des Liebesglücks (Megära) also gegenseitig aufreibenden Unfrieden herbeiführt, nämlich den s. g. „Asmodi": Verzweiflung über wirkliche Untreue, die Othellomäßig zu Rachemord (durch Gift und Dolch) hinreißt (Tisiphone).

Nun kommt der Fleischberg (Elephant), dessen Schlüssel oder Auflösung ist: die Volksthätigkeit, ungeheuer klug, unermeßlich emsig, beherrscht von der einfachen zierlich zarten Frau Klugheit, die auf dem Marktplatz des Lebens mit dem feinen Stäbchen Egoismus Alles das Unermeßliche der Volkswirthschaft lenkt; ihr als untrennbar angekettete Helferinnen gehen zur Seite die Furcht des Pessimismus (Baisse) und die Hoffnung des Optimismus, die Vertrauen zu Allen, Offenherzigkeit besitzt und sich in nächtigen Leiden (bei Fackelschein)

---

*) Göthe's Worte sind gesperrt.

**) Stunden zählen d. h. kleine Flachsfasern, will sagen: Augenblicke, reih'n sich aneinander; — Jahre messen d. h. große Spinnfäden, soll heißen: Lebensalter, geben die Abschnitte. „Weber": Gottheit oder Menschheit, oder: Weltgeschichte „nimmt den Strang" d. h. faßt das Dasein aller Einzelnen als Ganzes zusammen.

NB. Eine allegorische Dichtung fordert genaue Erklärung! Doch: diese Note soll nur als Probe einer solchen gelten! Wir verzichten auf Erklärung der feinsten Bezüge.

nicht sonderlich behagt, sondern lieber in Lustbarkeiten ergeht an heitern Tagen, im Schlaraffenleben der goldenen Zeit, die immer wieder gehofft wird. Diese frohe Natur haben nur willkommene Gäste d. h. lustige Menschen, Sanguiniker, die jeder gern sieht, die also stets getrost sind. — Durch Klugheit gebändigt sind beide Empfindungen heilsam, werden aber, unmäßig sich selbst überlassen, zu den größten Menschenfeinden (Hypochondrie und Fanatismus). Der lebendige Coloß, das Volk, trägt thurmbeladen alle Arbeitslast für seine Herren und sucht mühsam doch unverdrossen immer aufwärts auf steilen Pfaden Schritt vor Schritt mit unbeschränkbarer Arbeitslust von Generation zu Generation sich emporzuarbeiten. Leuchtet ihm doch droben auf der Zinne (der Regierung, bei den happy few) jene Göttin des Erfolges, rings umgeben von Glanz und Glorie, allgemeinste Wunscherfüllung, Viktoria, Krone aller Ziele und Bestrebungen. Hinter ihr her huscht der Zoilo-Thersites Neid; der Lumpenhund, wie ihn der Herold nennt, von dessen frommen Stabes Meisterstreich d. h. der verachtungsvollen Hoheit edler, fremdes Streben anerkennender, Redlichkeit getroffen und enthüllt die Doppelzwerggestalt (nach oben bissig, nach unten wühlend) ihre wahren Ingredienzien offenbart: Otter (die in die Fersen sticht) und Fledermaus, (die leichtgläubige Ohren umschwirrt). Jene sucht das Erhabene in den Staub zu ziehn, diese das Strahlende zu schwärzen. Sie eilen aus der edlen Versammlung wohlmeinender Denker verjagt gleich draußen im wüsten Marktgewühl zum schnöden Klatsch-Verein! vor dessen schmutzig eklem Anhören jedem Dritten graust.

Das tanzende Höflingsgemisch merkt bald die Wirkung der Fledermaus, die über's Haar saust, und der Otter, die man am Fuße giftig stechend gewahr wird. Freilich verletzen sie Keinen, aber erregen doch überall Mißtrauen, Furcht und trübe Stimmung; das eben wollten die Spaßverderber, die aufwiegelnden Heuler und Wühler!

Der Herold (die volkswirthschaftliche Presse) kann wohl die Pforte bewachen, allein durch die Fenster zieht das unbestimmte Gerede herein und verbreitet sich; die Wissenschaft und ihre edle Presse kann nicht Gährung verhüten, nicht „abwiegeln". Den gemeinen Neid hat sie zerstampft und in seine Theile kritisch zerlegt, aber in Massen mächtig strömt es herein. Die Nationalökonomie sollte amtsgemäß auch hier alles zergliedern, aber wer kann das Wogen der Luxuselemente und Modethorheiten fassen? Wie eine triumphirende Quadriga erscheint das Phantom des Reichthums in seiner cosmopolitischen Natur überall und nirgends. Ist doch sein irrender Grundsatz: Nah oder fern, ubi bene ibi patria! Irrwischen gleich sind die Hoffnungen auf Gewinnst-Abfälle, die eine wahre Laterna magica des großen Lottospiels der irdischen Vanitas vanitatum vanitas vorgaukelt. (Drachen beim Geiz machen schaudern — — ? — oder nur das Magische des Reichthums überhaupt?)

Die Poesie des Leichtsinns nämlich mit Hippogryph und Pegasus, den Flügelpferden der Musen, ist die Begleiterin der Ueppigkeit, des Reichthums; der Sänger und der König gehen zusammen auf der Menschheit Höhen. Der Poet des realistischen Treibens im Lebensjahrmarkt ist der „Verführer von Hausaus", der recht eigentlich zum Streben anstachelnde sponsirende Lebensmuth. Ihn kleidet gleichsam wie Arions Talar ein zierliches Gewand bis auf die Sohlen wallend nieder mit Purpursaum und Glitzertand. Er führt den Reichthum in prächtiger Verklärung herein, wie ein Pindar goldene Herrlichkeit poetisch übermalend um reiche Gönner zaubert. Das Vollmondsgesicht der Freigebigkeit glänzt prangend

unter dem Turban des Orients, des Sitzes aller Erdenschätze, wo der Welthandel ewig seinen Urquell hat; Luxus umgiebt diesen Prunk mit reichem Behagen. Es ist wirklich Plutus der Gott des Reichthums, den sich der Kaiser so sehr gewünscht. Er ist nichts ohne die Phantasie, die ihm erst seinen bestrickenden Zauber verleiht und zugleich selbst in sich der Gipfel aller Verschwendung ist, denn die Poesie kennt keinen Mangel, ist unermeßlich reich und dünkt sich selbst dem Plutus gleich und schenkt ihm noch das, was ihm fehlt — eben die Verklärung durch Gedichte, die sofort improvisirt ein Schnippchen schlagen, alles Herrlichste besingen und gleichsam dichtend Allen es hervorzaubern: Gold und Perlen — Kamm und Kronen — Ringe und Juwelen, worunter auch lockende — verlockende — Flämmchen aufgestachelter Sehnsuchts-Begierden sind. (? zugleich Erinnerung an nachahmende Schulen, die ein großes Dichtungsmuster stiftet, entzündet?) Die schönen poetischen Herrlichkeiten muß man nicht mit plumper Commentatorfaust und Scholiastenpedanterie ergreifen, sonst löst sich ihr Perlenband auf und es krabbeln in der Hand die Käfer der Wortklauberei. Sie sind nur flüchtig einzuhaschen; wie Uhland singt; oder, wie Schiller — des Augenblickes Lust hat sie geboren, fort fliehn sie mit dem leichten Tanz der Horen. Anderen werden die tiefsten Gedanken blumiger Phantasie zu frevlen Schmetterlingen, wenn man prosaisch und mürrisch nach grober Muckerweise und mit puritanischer Rauheit, ohne den tiefern Sinn zu fühlen, Poesien als solide Dinge betrachten und tappig erhaschen will.

Der Herold gesteht, er begreife den Sinn der Maskerade noch nicht, denn das zu ergründen sei nicht sein (des Publicisten) Hofgeschäft. Dazu, der Schale Wesen zu enträthseln, gehört eben ernstere Forschung, Aesthetik und Kritik! — So erklärt wenigstens der Poet Knabe Lenker selbst geradezu die Schwäche der Tagesliteratur und oberflächlich (hölzern prosaisch nüchternen) Publicistik. Die wahre Palme des höchsten Kunstgenusses weiß auf kühnen Schwingen dem fürstlichen Plutus nur die Poesie allein zu erringen. Sie und nur sie schmückt die Stirn und Schläfe des Erdengottes mit ewigem Lorbeer.

Dankbar erkennt das Plutus an und nennt die Poesie: Geist von seinem Geiste. Kann ja doch nur in der Blüthe des Wohlstandes sich die Blüthe der Kunst entfalten, welche freilich in alle Ewigkeit reicher als der Reichthum selbst ist: dergestalt, daß letzterer den Schmuck des poetischen Lorbeers, den grünen Zweig der dichterischen Verherrlichung, über alle Kronen schätzt. Ja, er erklärt den Poeten für den Sohn des Volksglücks und blühenden Nationalreichthums (Matth. 3, 17).

Der Poet hat seine Gaben versandt, manch Flämmchen von Talentchen durch sein ideales Vorbild angesprüht; das von einem zum andern hüpft aber selten sich zum Halbtalent eines Platen oder Heine in kurzem Flor entflammt und rasch leuchtet, rasch und traurig ausbrennt, wie bei so manchem jungen Wilhelm Hauff und Waiblinger, oder kaum erkannt schon kläglich erlischt, wie bei einem Lenz und Grabbe.

Hinter dem Reichthum hockt der Geiz, früher Avaritia genannt, als noch die eigentliche Haushälterin die Frau (das Femininum) war. Jetzt ist er männlichen Geschlechts geworden, seitdem die Weiber dem Sponsirer Hab und Gut preisgegeben.

Diese Erklärung ärgert das klatschende Weibsvolk und es erklärt die Drachen des Geizes für Holzpuppen oder Pappfiguren. Aber der kluge Publicist erklärt beide Ungethüme — Panik und Hungersnoth — für Todfeinde aller Industrie und Speculation, für den Ursprung

der Handelskrisen. Sie heben die Kiste vom Wagen d. h. verstecken das Capital, wodurch dessen Werth gerade ins Ungebührliche steigt: die ganze Geldmasse, sie steht mit allem Gold und Geiz zu den Füßen des Reichsthums. Ein Wunder ist es, wie's geschah! Denn gerade durch Panik ꝛc. gewinnt die Geldmacht allein! Aber der Reichthum fühlt, daß unter solchen Fratzen stupider Geldanbeterei kein Boden für Poesie sein könne und entläßt sie (den Knaben Lenker) mit dem Wunsche: da zu dichten, eine Welt zu schaffen, wo holde Klarheit ungetrübter Menschenwohlfahrt nur gedeiht, wo nur das Schöne, Gute, Wahre d. h. das Ideal allein lebendig wirkend Alles belebt!

Dankbar bekennt sich der Poet als Gesandten des Reichthums, seines uranfänglichen Verwandten. Denn wo letzterer weilt, ist Fülle materiellen Genusses. Wo Poesie ist, fühlt sich jeder im herrlichsten Gewinn der beseligenden Erhebung über den Tand des Werkeltags und Erdenwirrsals. Wie Mancher hat schon geschwankt, ob Dichter, ob Kaufmann?! ein Freiligrath z. B. Ja sogar ein Schiller in Mannheim bei Schwan!! Die Reichen freilich habens besser, weil sie mühelos ruhend genießen. Dichter müssen immerdar schaffen! Jene können sich zurückziehen. Diese lieben nicht zu schweigen, wollen sich der Menge zeigen ꝛc.

Er fliegt ab, wie er kam, d. h. mit dem Sonnen-Wagen des Phoebus und Flügelgespann der Dichterrosse, um erst als Euphorion wieder zu erscheinen.

Nun beginnt der Börsenschwindel, durch die Zauberruthe der Presse ermöglicht.*) Wie aus einem Hexen-Kessel brodelts und wallts hervor von fabelhaft sich entwickelnder Speculation! Andre greifen Andres auf, die Letzten, d. h. wohl Klügsten, nehmen den Koffer selbst (die Börse, d. h. die Leitung der ganzen Geldspeculation) geradezu in Besitz. Diesem Schwindelgeist zürnt der Herold der Tagespresse und Gott Plutus benutzt eben ihre Macht, den Courszettel, als Zauberstab. Nun natürlich heilt dieselbe Macht der freien Presse, die zuerst den Speculanten-Schwindel à la Law überhaupt ermöglichte. Durch schlimme Nachrichten wird beklommene Flauheit der Börsenstimmung vorbereitet; — rasch folgen Sud- und Gluth-Bankerotte! Wer zu hoch speculirt, sich zu nah zu der Hausse herangedrängt, fällt unbarmherzig ruinirt, versengt wie eine Mücke am Licht. Allgemeine Krisis entsteht bei dem Umgang dieser Panik-Nachrichten. Geschrei und Gedränge zu allen Banken — Fallissements! Alle Welt fühlt des glühenden Stabs Gewicht! Und doch war Alles nur eben wie bei jedem Bankensturm: blinder Schreck! Die Geldklemme schnellt das Diskonto hoch auf, als unsichtbares Band wehrt neue vermehrte Vorsicht, der Ordnung Unterpfand, dem wirklichen Ruin des Weltverkehrs.

In solcher Zeit fühlt sich der Wucherer Geiz allmächtig, ihm gehört aller Erdenseligkeit schönste Krone, das Weib — das ja selbst den verknöchertsten Filz berückt, wie u. A. Eugen Sue grob genug mit breiten Pinselstrichen es bei seinem Ferrand ausgemalt. Der Geldstolz denkt, Geld vermag alles, das Gold läßt sich in Alles wandeln. Doch, wie die Presse warnt, bleibt schnöder Wucherer Hochmuth immer plumpe Ungestalt. Es beginnt wie im modernsten Paris schamloses Lusterkaufen durch Gold und Aktienschwindel. Dagegen sucht die

*) Die Wiener Freunde verstehen mich hier; Berliner ahnen's auch schon.

freie Presse wieder ihren Zauberstab zu gebrauchen. Allein das Verderben ist näher als die feile geile Bande ahnt — Revolution des Pauperismus ist vor der Thür (droht von außen) und bricht alle Plutokratie wie Possen zu Stücken entzwei, denn das Gesetz ist mächtig, mächtiger ist die Noth.

Das Hofgesinde weiß was keiner weiß: wie nahe die Sündfluth ist — obwohl sie jeder après lui hofft und in den leeren Kreis des Schwindelgetriebes drängt; die ganze Ministerialbrut mit ihren Staatsgeheimnissen Börsengeschäfte zu treiben sucht.

Der Börsenfürst sagt bescheiden: Ich weiß recht gut, was nicht ein Jeder weiß, und öffnet den engen Kreis des Verkehrs. Aber der Höflingsübermuth dringt so abscheulich vor, daß er die Revolution durch seine Orgien selbst herbei beschwört.

Sie kommen herangesprungen und gelaufen, roh, rauh, derb; die Wüstlinge (Faune), der alte Roué (Satyr), eine Art Hofmarschall von Kalb, dessen Straflosigkeit über dem Gesetze steht (in Freiheitslust Kind, Weib und Mann verhöhnt). Die tief in Thales (d. h. der nackten Armseligkeit) Dampf und Rauch wohnenden Schichten des Proletariats meinen nur, sie lebten auch. Das wahre Dasein erscheint dem Höfling nur in seinen exclusiven Zirkeln, dort oben allein!! Da trippelt die kleine Gnomenschaar heran, die hundertfachen Leuchtameisen der Accise! Die alle hohen Berge mit der Steuerschraube schröpfenden, aus den vollen Adern des Volkslebens rücksichtslos schöpfenden Finanzkünstler, die nur zum Wohle des Staats (wohlgemeint wie die im Volksmund Gütchen genannten Naturzwerge) das Gold an den Hof zaubern und bringen, damit man stehlen und kuppeln kann! Zersetzung der Sitten schafft das Eisen des stolzen Mannes (eines Militairdespoten wie beide Napoleon, der die 3 Gebote [5. 6. 7.] veracht't;) herbei zum allgemeinen Mord der Völkerexistenz! Zuletzt gar nah'n die Riesen, der alte Adel mit dem Stolz der Urahnen, die selbst des Pabstes ahnenlosen Hof, die Kardinäle, verachten. Ihr Kostüm erinnert an das preußische Wappen; liegt hierin eine ghibellinisch-hohenzollersche Hindeutung?

Die Nymphen des Demi-monde verderben bald den großen Pan, den Kaiser und Herrn der Welt, einen siegstolzen Louis XIV. Bald hört er auf zu regieren. Im Hirschpark wiegen ihn Lüftlein mild in Ruh. Trostlose Lethargie beginnt. Er schläft und alles schläft zu Mittag; im Zenith des Absolutismus. Er bleibt aber doch der Kriegsherr, der mit seiner Stimme den Donner der Land- und See-Schlachten (Blitzes Knattern, Meergebraus) hervorrufen kann. Er hat alle hergeführt; den Hof und das wüste Hofleben ausgebildet.

Den Despoten, dessen Machtspruch l'état c'est moi im Namen Pan erscheint, bitten die Steuererfindenden Gnomen um Einführung neuer Abgaben, einer Quelle wunderbar, die sie entdeckt. Der Börsenkönig Faust-Plutus warnt achselzuckend vor dem nahen Gräulichsten, der Revolution, und mahnt die Presse, der Geschichtsschreibung mit ihrem Tagesprotokoll*) getreulich vorzuarbeiten. Die Presse ermuthigt sich durch den magnetischen Stab der täglichen

---

*) Man denkt an Chamisso's „Traum": Die Todten, deren Zeugniß mir genügt, sollst du verhören rc. bei den Worten: Hartnäckig wird es Welt und Nachwelt leugnen!!

klarer und klarer die Folgen vorhersagenden Correspondenzen und Börsennachrichten des Plutus, um wahrheitsgemäß Alles treu zu berichten.

Die Steuerkünstler führen den Staatsgott sacht heran zur Feuerquelle der tiefsten vulkanischen Urkraft des Volksthums. Law'scher Aktienschwindel saugt selbst die Dreier und Sparheller des ärmsten Armen ein und finster steht der offne Mund baarer nackter Verzweiflung. Der Despot steht wohlgemuth; freut sich des neu erfundenen Papiers, des wundersamen Dings mit dessen höllischer Hülfe die letzte Habe des Volks herausgeschöpft wird. Der Perlenschaum der Actien, des werthlosen Scheinreichthums, sprüht rechts und links. Da fällt der Bart des Pan hinein, d. h. die Maske des vergötterten Königthums fällt ab und das glatte Kinn zeigt den Erdengott als gewöhnlichen Menschen. Gleich flammt die Larve zurück (das entwerthete Papiergeld strömt in die Zettelbanken zurück!?) entzündet den Kranz der Krone und des lustigen Hoftreibens, das Haupt des Staates selbst und die Brust; das Herz des Regierungsmechanismus. Kein Bürger bleibt von Flammen frei, die Verluste treffen Jeden; das Sinken der Werthe zeugt neues Flammen der Angst und Verheerung, ganze Erwerbsklassen werden ruinirt z. B. Luxusarbeiter (ein ganzer Maskenklump verbrennt!) Der Staatsbankrut ist da: Der Kaiser brennt und seine Schaar. Die Presse verflucht mit Recht die Urheber des Unglücks, die Höflinge mit ihrem ahnenstolzen rohen Brüllgesang, zu allerseitigem Untergang!

Der üppige Wald geht in Flammen auf mit dem ganzen Hofstaat uralten Adels. Die Revolution ist da: allgemeiner Brand. Ein Aschenhaufen Einer Nacht liegt reichste Kaiserpracht! Da weiß der ewig neu belebende Gott des Reichthums (Plutus-Faust im allegorischen Dichtwerk) durch des heiligen Stabes Gewalt (Wiederherstellung der Preßfreiheit, der Vereins- und Verkehrs- überhaupt der allgemeinen Menschenrechte) die Glut zu beschwören. Auswärtige Staatsgefahren (Nebeldünste) ziehn heran und lenken die gesammte Volkskraft wieder in heilsame Concentration zurück. Politische Kunst der Regierungsweisheit (Magie) bethätigt sich löschend in der Besänftigung drohender Schadengeister. — —

Die Gaukelei hat den Kaiser nur ergötzt, nicht belehrt. Er sah im nahen Verderben der Völker lange Zeilen herbeieilen und treu ihm huldigen, wie sie es stets gethan! Mephisto bestärkt ihn in dieser Ansicht von seiner fürstlichen Allmacht, mischt aber Scherz und Ernst in der Hindeutung auf Seeherrschaft, die hier schon leise von Weitem anklingt, um erst im 5. Akt zur Entfaltung zu kommen. Denn der Kaiser geht auf Mephisto's Wink nicht ein. Nicht Kaisern, Ministern und Königen, unserer Hansa verdanken wir unseren Weltverkehr. Das deutsche Reich erhält sich durch seine Bürgerkraft. Handelsmarine (Meerwunder, Pfeilschnelles Wimmeln) und Colonialpolitik helfen dem Elend ab. Schmeichelei (wie bei Kanut) lobpreist jedoch den Herrn, dem sich Thetis, das Meer selbst, beugt. Durch die grobe Schmeichelei hört man Mephisto's Persiflage heraus. — Der Erdenherr will übrigens nur die Erde! und wünscht sich blos auf ihr immer neue Unterhaltung, so reich wie Sheherasadens Mährchensammlung.

Vergebens also war die Warnung der Maskerade. Papiergeld ist eingeführt. Die allgemeine Zerrüttung des Staatshaushalts, welche sich in den Jahren der üppigen Hoffeste durch die unsinnigste Verschwendung herausgestellt hat, verschwindet wie mit einem Zauberschlage und macht der lustigsten Lebensweise in Ueberfluß und Fülle Platz.

(Faust erscheint nur hier als Erfinder der schwarzen oder Buchdruckerkunst, wenn man nicht etwa die Wiedererweckung des klassischen Alterthums auch der Hebammenkraft des Bücherdrucks zuschreiben will. Ob Goethe beide Faust für identisch hielt?)

Mephistopheles allein verhöhnt die trunkene Sicherheit in ironischen Worten: Ein solch Papier an Gold und Perlen Statt ist so bequem! man weiß doch, was man hat!! braucht nicht erst — wie bei Pretiosen — zu feilschen, doch hat schon der Hof-Mauschel vorher von Rabatt gesprochen. Mephistopheles freilich weiß, daß die Schwindelei mit den neuerfundenen Tresorscheinen ohne Deckung binnen kurzer Frist in Dunst verflattern müsse. Faust aber läßt sich schweigend zum Custoden der (nicht vorhandenen) Schätze ernennen und geht mit dem wirklichen Schatzmeister zusammen ab, welcher sich nicht ohne Selbstironie glücklich schätzt, einen Zauberer d. h. Börsenschwindler, Bankhexenmeister zum Collegen zu haben, — wie es ja wohl mancher europäische Finanzminister auch thäte.

Hier zum ersten Mal ist also Faust als Mitregent in die verworrene Reichsverwaltung eingetreten, aber den zerrütteten Feudalstaat zu ordnen, zeigt sich ihm als vergebliches Bemühen.

Der Kaiser auch empfindet die Unmöglichkeit, eine verkommene Nation durch bloßen Geldzufluß auf höhere Bildungsstufen zu heben. Mit einem Seitenblick auf Spaniens Verfall kann man hier vielleicht auch an die ungeschickten Mississippi-Kolonisations-Versuche der Kolonisationsunfähigen Franzosen denken, sowie überhaupt die ganze Schilderung an Calonne's unselige Operationen, an die Südsee-Aktien und ähnlichen Unsinn erinnert. Man denke nur an den Jammer der Dessauer Bank und das türkische Anlehn jüngster Zeit.

Der Narr besonders wird noch von Mephisto als Urbild so vieler großen Herrn und Handelsfürsten persiflirt, die sich bei Anlage ihres Vermögens in Grundbesitz gegen alle Wechselfälle gesichert glauben. Er erinnert auch an die Inselherrschaft Sancho Pansa's.

Aber der sorgenbefreite Hof will neuen raffinirten Unterhaltungs-Stoff: der Kaiser verlangt Helena, das Urbild des schönen Hellenenthums, zu sehen — wie etwa die Mediceischen Börsenkaiser und Päpste das Alterthum wiederbeleben wollten.

Faust soll die Renaissancezeit heraufführen. Mephisto, der scharfe trockene Verstand, setzt dem schwärmerisch hastigen Phantasiemenschen auseinander, daß zur Reproduktion einer ganzen Vergangenheit ein Hinuntersteigen zu den Müttern nöthig sei. — Mütter! — —

Wir haben allesammt nur Leben durch denkende, die uns denken. Ohne Menschenhirn giebt's keine Gesammtheit der Erscheinung, nur wirbelnde Einzelstoffe. Höchstens mag auch dem Thiergehirn als nächster Vorstufe des Menschen ein Bild der individuellen Erscheinung sich vorübergaukelnd flüchtig einprägen. Aber nur durch Sprechen mit Sprechenden werden die Bilder zur Klarheit wiedergespiegelt und endlich als geistige Welt zusammengefaßt. In unserm Geist allein ist die wirkliche Welt als Ganzes gedacht. Wenn wir z. B. todt sind, bleibt unsere Existenz blos (gedacht) in den Köpfen der Ueberlebenden. Ebenso also ist die Vergangenheit nur gedacht vorhanden, lebt einzig in unseren Gehirnen und wird als ewig schwebendes Schattenbild (nach Schopenhauers treffendem Ausdruck) wie ein bunter Seifen-Schaum-Ball von einem Kopf zum andern geworfen oder geweht und so im ewigen Schweben erhalten; zerfällt aber mit dem letzten sterbenden Kopfe in leeres Nichts. — Das ist unsre vorurtheilsfreie klare Verstandesauffassung. Mephisto selbst schaudert seinerseits daher garnicht bei dem Ausspruch: „Die Vergangenheit ist nur zu reproduciren durch Hinabsteigen zu den Müttern" d. h. den

Urtypen der Welt, den ewigen Ideen, nach welchen die Atome zu Erscheinungsbildern sich zusammenballen! — Es sei beispielsweise der Menschentypus, der Vogel- und Katzen- oder Schlangen-Typus genannt. — Alles dies erscheint zusammengefaßt in der Uridee des Wirbelthiertypus und so völlig entgegengesetzt dem knochenlosen Typus aller derjenigen Thiere, die statt in der Haut, in ihrem nach außen gekehrten nackten Brustkasten und Schädel — gleichsam in dem auf die Haut hinausgetretenen Panzerkorb ihrer zusammengewachsenen Wirbel- und Rippenmasse, leben. Das Skelet der Schnecke, der ausgesogenen Schnecke, ist hohl, von seiner äußeren Decke befreit, gleichsam enthülst, während das Wirbelthierskelett als nacktes Gerippe enthüllt heißen könnte. Wir fühlen nur so gut wie der grübelnde Naturphilosoph Göthe, daß alle diese Typen in ihren verschiedensten Metamorphosen uns betrachtenden Menschen deutlich erkennbar werden als Grundzüge (Krystall — Urpflanze — Urthier) des Organismengetriebes — oder, in seinem eigenen bekannten Bilde zu sprechen, — als ein fortlaufender alle Gestalten der organischen Schöpfung durchziehender „rother Faden", der aus den unzählbaren Arten und Individuen mehr oder weniger klar hervortritt. So haben wir denn in unsern Häuptern eine Uridee des Löwen, des Baums — denen nie ein wirkliches Individuum völlig entspricht. Bei dem Worte Tisch z. B. denkt Niemand an einen runden oder viereckigen oder sonst wie geformten besonders, aber doch an alle diese Arten zugleich und auch wieder an keine; so daß wir seltsam genug bei dem Begriff Tisch auch runde subsumiren können nnd doch nicht an runde nur annähernd wirklich denken dürfen, da wir ja doch auch eckige darunter begreifen.

Wem schwindelte nicht bei diesem mystischen Weben in unserm Hirn?

Will Faust nun Paris und Helena, die Urtypen des männlichen und weiblichen Idealmenschen oder Griechen, heraufbeschwören, so muß er an seine eigene Grundidee als bloßen Begriff sich wenden. Dieser und ähnliche Grundbegriffe werden nun sehr kühn (wie allerdings durch gebräuchliche Eskamotage in jeder Religion geschieht) als außer uns vorhanden gedacht und als wirklich so vorhanden (wie bei den alten Nominalisten und Realisten) von Mephisto dargestellt. Muß bei solcher denkbaren reellen Wirklichkeit Platonischer Ur-Ideen nicht dem lebenden Individuum sein Ich als bloßer Schatten und zwar verfehlter vereinzelter schwacher Versuch eines Schattens vom Grundgedanken „Mensch" erscheinen? u. s. w.

Wer von uns hat gesunde Sinne und schaudert nicht bei dieser Alles zerstörenden Vorstellungsreihe: die Urtypen, die ewigen Weltideen sind wirklich, die vorhandenen Erscheinungen sind nur ein Nebelbild wie das Brockengespenst! — Wir selbst also nur Atomformen, geballter zufälliger Stoff in Gestalt eines Individuums.

Und diese Urtypen führen den heiligen, alles Seligste unserer armen Menschenbrust aufstörenden Namen: Mutter — Mutter!*) — „'s klingt so wunderlich."

Das ist es auch! Göttinnen, ungekannt
Den Sterblichen — nicht gern genannt —
Um sie kein Ort — noch weniger eine Zeit!

*) Plutarch's Autorität erhöht nur das träumerisch-mystische dunkle Gefühl bei diesem Namen, das uns zwischen Trug und Wahrheit schwebend hielt. So schauerlich war mir die erste Entdeckung des Tischrückens bei Plutarch. Nach 2000 Jahren noch derselbe Unsinn des Menschengeschlechts — gleichwie durch ein tief eingebornes Verhängniß.

Natürlich, wir sehen ja doch in Momenten der Schellingschen Intellectual-Intuition, die Jedem von uns gegönnt sind, — daß Zeit und Raum nur Formen der Anschauung sind, die unser Gehirn als Register hat um alles Sinnlichwahrnehmbare zu rubriciren. Die Welt da draußen hat weder Raum noch Zeit — geschweige denn die eigentlich wahre Welt der Urideen! Homer lebt heute noch, wenn man nur rasch genug und zwar schneller als der Lichtstrahl soweit wegfliegen kann, um einen Punkt im All zu erreichen, wo eben erst der Erdenlichtstrahl aus Homers Zeit anlangt — und wenn man dann auf diesem Punkte nur Augen hat, um Achill und Homer in Jonien wandeln zu sehen.

Wir erblicken Fixsterne, die lange vielleicht schon zerstört sind. Gerstäcker kam 17 Jahre nach seinem ersten Besuch in die Südhemisphäre und sah seinen Lieblingsstern nicht mehr. Unser Hirn also hat das Bild gewesener Sterne, d. h. ganzer Welten, in sich allein bewahrt — wie viel leichter eines Erdenraumes — der kleinen Griechenwelt?!

In diesem Transcendental-Idealismus — „in diesem Nichts will Faust das All ergründen!"

Doch der Verstand muß ihm dazu den Schlüssel geben. Nun — Verstandes Eigenschaft ist doch zunächst der Scharfsinn und er allein führt zum abstracten Begriffs- und Ideenreich. Ohne „das kleine Ding" der Logik und Abstractionskraft könnte der große Phantast nicht die Uridee des abstrakten Hellenismus finden, nicht „wittern" (!) wo die rechte Stelle ist: nur Scharfsinn, abziehender dürrer Verstand, führt zu den Müttern. —

Wiederum schaudert Faust bei diesem Wort. „Das Schaudern ist ja auch der Menschheit bestes Theil."

Dann endlich soll er versinken **oder** steigen! Natürlich im Universum nicht einmal ist Unten noch Oben — geschweige denn im Geisterreich. Man sagt ja auch: hohes Alterthum, also könnte Faust auch hinaufsteigen wie ein Geschichtslehrer thut. Im tieferen Sinne aber soll es nur heißen: Entfliehe dem Entstandenen, vernichte die Gegenwart und den Schein ihres Lebens: versenke dich in die reine Begriffswelt. Studire das Alterthum und seine Geschichte; dann lebt sie neu als neue Gegenwart in deinem Hirn. Denn auch die Gegenwart ist nur ein ewiges Schwinden. Es lebt von ihr nichts, als das frischere Bild des eben erst erlebten Moments — (Im Gegensatze zu dem länger vergangenen, nicht sinnlich erlebten Alterthum.) „Ergötze dich am längst nicht mehr Vorhandenen; wie Wolkenzüge schlingt sich das Getriebe" — die verschiedenen Ueberlieferungen wirren sich leicht dem Forscher durch einander. Die wahre Ilias hat ja erst der große Wolf entdeckt. Also „schwinge" (wie dieser etwa) den Schlüssel des genialen vom Verstand dir überlassenen Scharfsinns, d. h. Unterscheidungsvermögens und dann — du allmächtige schöpferische Zauberkraft der Phantasie! — erschaffe neu das Ebenbild der Helena (oder Iphigenie!)

Der Phantasiemensch, hiezu durch den Verstand aufgefordert, will den scharfen spürenden Räthselaufschließenden Unterscheidungsgeist fest erfassen und fühlt sogleich neue Stärke.

Dann (verheißt ihm der klare kalte Verstand) wird der in deinem Innern mächtig vor tiefem stillem Enthusiasmus erglühende Prophetengeist (durch den pythischen Dreifuß symbolisirt) dir kund thun oder offenbaren, Du seist im tiefsten, allertiefsten Grund. Die innere Gewißheit wird dich überzeugen, du sähest die wahren Urbilder alles Gewesenen — so treu und scharf sondernd hast du sie ausstudirt und erforscht.

Da thut sie sich dir auf — die ganze Weltbildende Fülle der Schöpferkräfte des Urseins, das nicht Raum nicht Zeit kennt: nur immerwechselnde Gestaltung, Umgestaltung, des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung. — Und doch sind ihnen nur Schemen sichtbar, diesen bewußtlosen Urweltkräften, den Typen aller Creatur, bewußtlose Begriffe, Plato's Ideen — Schemen, wie sie selbst! Trockene Philologie reproducirt nichts oder — nur Schemata. So wenig als sie wirklich seiend in unserer materiellen Auffassung sind, so wenig sehen sie Reales im materiellen Sinn. Ja, wer findet Worte, den Grund der Formenbildung auszusprechen — „Gefühl ist Alles, Name ist Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsglut."

„Da faß ein Herz, denn die Gefahr (in trockene Philologie und geistlose Schriftkunde der Afterhistoriker zu verfallen) ist groß."

„Geh' grad' auf jenen Dreifuß los."

(Errege die Phantasie bis zur Kraft der wahrhaft sinnlichen Anschauung der Antike, wie sie einem Winkelmann möglich war.)

„Berühr' ihn mit dem Schlüssel."

(Auch errege den im Studium Dir zuwehenden Schöpfer- und Sehergeist mit dem Scharfsinn der spontanen Divinationsgabe. Sofort wird dieser Geist Dir dienen und gegenwärtig sein und jederzeit die Kraft gewähren, selbst antike Gestalten den bezauberten süß und gläubig getäuschten Zuhörern vor die Seele — ja vor die Sinne zu hexen.

Diese so endlich durch Scharfsinn und Divination gewonnene Zauberkraft eines Herderschen rückwärtsgewandten Prophetenthums verläßt dich fürder nie mehr.

So bist du Germanengeist — ja, Herder, Göthe, Schiller — du heiliger Dichterdreistern! bist dann) der Erste, der sich solcher That erdreistet!

Diese That — sie setzt sich aus den zahlreichsten Momenten zusammen — sie ist nicht That eines Individuums, nein! eines ganzen Volksgeistes — der Homer von Voß, die Kunstgeschichte Winckelmann's, Göthe's Iphigenie, Herders Anthologie und die gleich ihr seelenadligen Paramythien — tausend Facetten sind eingeschliffen in den Edelstein deutscher Geistesthätigkeit, der Griechenland wiederspiegelt.

Sie ist gethan (die That) sagt der Verstand voll Anerkennung — und Du hast es geleistet! Dann (d. h. daher) muß fortan, bei magischem Behandeln, der (bloße) Weihrauchsnebel sich in Götter (von Fleisch und Blut) wandeln.

(Oder mit andern Worten: Die Begeisterung für die Antike muß bei richtigem pädagogisch- (magischem?) Behandeln der Nationalerziehung zuletzt wirklich wieder antike Figuren gestalten z. B. einen Fichte, Schleiermacher; Göthe selbst vor Allen — und was ihnen sonst noch ähnt.)

So ermahnt und im Voraus mit höchsten Hoffnungen schon getröstet, versinkt (Alles andere lassend) stampfend i. e. kräftig (mit Energie) der edlere Geist des deutschen Gelehrtenthums — ohne Begleitung des dürren hausbackenen kalten Verstandes — in die Nacht der Vergangenheit; und der poesielos kahle Weltverstand sagt ihm zwar: „stampfend steigst du wieder" d. h. mit Energie wirst du wieder aus dem Studium dich heraufarbeiten können! — aber hinter ihm her brummt er höhnisch: — „ob er wiederkommt?" d. h. ob der aus jenem Moder je wieder sich heraufarbeiten wird? — —

Doch es geschieht, es gelang uns Germanen schon im Hexenfexenbrodem des Mittelalters eine Ahnung vom schönen Griechenthum zu erlangen. Mit einem Seitenhieb auf Cagliostro und Mesmer, (die Mephisto copirt und persiflirt), aber auch mit einem Anklang an älteste Zauberformeln grrmanischer Heidenzeit („Fuß heilet Fuß" = Bein zu Beine, Glied zu Gliedern, so sie geleimet seien) — verhöhnt Mephisto, der Weltmann, die abergläubische Hofbande; diese sieht auch im Griechenthum, das der Magier (Alterthumsforscher) ihnen vorzaubert, nur das sinnliche Element — und da der Forscher selbst nur diese Seite zuerst als die allerprägnanteste Opposition gegen das spiritualistische Christenthum in den Vordergrund stellt, ja allein erkennt und anerkennt: so stürzt dies erste Scheinbild der Renaissance im wüsten Kriegslärm zusammen.

Die Hauptstelle scheint mir die in Faust's Jubelausbruch beim Anblick der Helena:

Mein Schreckensgang bringt seligsten Gewinn.
Wie war die Welt mir nichtig, unerschlossen!
Was ist sie nun seit meiner Priesterschaft?

(d. h. Antikenerweckung und künstlerisch sinnlichen Wiederbelebung des Griechenthums in der Renaissance und durch gelehrte Verdollmetschung &c.)

(Nun) erst ist sie wünschenswerth, die Welt!! gegründet, dauerhaft ist jetzt nach der deutschen Literaturblüthe des Göthe-Schiller-Zeitalters, jetzt erst, die reinmenschliche Hoheit der klassischen ewig mustergültigen Welt-Anschauung. — Jetzt erst lebt auch der moderne Mensch ein echtes Leben, seit ihm das idealisirte Hellenenthum als Urbild aller Lebensschöne mustergültig vor Augen steht.

NB. „Machst du's doch selbst, das Fratzengeisterspiel," höhnt und ernüchtert Mephisto, der Verstand, den trunkenen Idealphantasten; d. h. selbst Phantasiespiel kann zu glühender Leidenschaft der Eifersucht bekanntlich hinreißen! Thörichter Phantasiemensch! Er will mit Gewalt die anscheinende, blos gedachte, Herrlichkeit des griechischen Alterthums fesseln. Er pocht auf seinen Scharfsinn (den Schlüssel), der ihm überhaupt erst durch Graus und Wog' und Welle zur Küste des griechischen Alterthums den Weg gebahnt.

Ich (ruft er aus) darf als Geist mit Geistern streiten, das große Doppelreich bereiten, d. h. die Idealwelt des Alterthums in die lebendige Gegenwart einführen — jâ! leider daz mac niht ensîn! (Wie scheiterte Hegels Versuch und gar seines Hölderlin!)

Vergebens ruft er der Schattengestalt zu:

Ich rette sie und dann ist sie doppelt mein, geistig in meiner Phantasie und sinnlich im Leben der heutigen Welt. Ich stelle — will er sagen — das reine Menschenthum wieder her, den echten heiteren antiken Sinn!

Aber die Kirche verbrennt römische Nachäffer des Heidenthums. — — —

Unendliche Verwirrung folgt dem Humanistenzeitalter des schönen Renaissancetraumes!

Tief dringt nun der Germanengeist in das griechische Alterthum hinein, während politisch sein Vaterland zu Grunde geht.

Er achtet das nicht. Er ist in ferne Zonen entrückt, er weilt am Peneios im schönsten Erdenthal Tempe und nicht fern davon auch im gefeierten Zauberlande Thessalien, also noch im Flußgebiet des Peneios, wenn gleich nicht am Peneios selbst, — wie es der Dichter uns phantastisch geographisch gaukelnd im Traume der Walpurgisnacht erscheinen läßt — „auf den pharsalischen Ebenen."

Wie ist der Germanengeist dahin geschwebt?

Sein kalter klarer Verstand (Mephisto) hat ihn zunächst aus der wilden Gährung der Reformationsepoche zurückgeführt ins enge finstere alte Studirgemach.

Hier wühlen verschiedenste Insassen im dunklen Staube der Bibliotheken und Universitäten.

Grillen (Farfarellen*), italienisch farfalla, farfalletto) sind versteckt im gelehrten Wust der alten scholastischen Professortalare.

Eine neue Generation will erstehn und, wie Fichte's stürmische Anhänger, gebärdet sich der frühere Lehrling des trockenen mephistophelischen Verstandes, als könnte er nun schon, etwas größer gewachsen, die Weltgeheimnisse alle enträthseln und seinerseits eine neue Zeit durch bloße Idealphilosophie heraufführen. Höhnisch sagt ihm Mephisto: resolut seht ihr schon aus, kommt nur nicht absolut nach Haus; der Doppelsinn darin bezieht sich wohl auf die absolute Leerheit der schematistischen Triadenspielerei der Fichte-Hegelschen Dialektik. Der kalte Verstand lacht solcher Sturm- und Drang-Philosophie, welche die Einsicht schwer kränken müßte: daß, was wir denken, schon die Vorwelt gedacht.

Derselbe nüchterne prüfende Verstand erscheint nun am Heerde des mystischen Chemikers und fragt: Was habt ihr da ins Rauchloch (in Kolben) eingeschlossen? — „Die Elemente des Seins, um auf wissenschaftlichem Wege Organismen zu schaffen.“ [Der Hohn dieser Ironie wird gewöhnlich nicht auf die naturphilosophischen Velleitäten der Schellingianer im Allgemeinen, sondern nur auf den zufällig gleichnamigen Wagner in Würzburg allein bezogen. Aber mit dieser Einseitigkeit hebt man den künstlerischen Zusammenhang auf. Der Dichter spielt wohl an Vieles an, wie dies jeder allegorischen Dichtung eigen ist; vergißt jedoch nie die Harmonie des Ganzen. Man bedenke, wie lange er daran gearbeitet und erinnere sich beiläufig auch seines humoristischen Wortes, das mir oft eine Selbstrechtfertigung seiner Alterspoesie schien: Ein schäbiges Kameel trägt noch immer die Last vieler Esel. Hört's Gervinianer! — Homunculus ist ja nachher ein Abbild des Uebersetzergeschlechtes der Romantik. Deshalb muß auch sein Entstehen durchaus an die Naturphilosophie im Großen und Ganzen erinnern. „Dem genialen Geschlecht wird es im Traume beschert.“ Sehr harmonisch alsdann schließt sich an den Baccalaureus der Schellingianismus. So also gebe ich Wagners Worte in kurzer Paraphrase wieder:] Organismen sind ja nichts als Crystallisationen — kein göttlicher Schöpfungsakt ist nöthig. Der Naturforscher als Materialist (wie vorher der Baccalaureus als Fichtianischer Idealist) ist selbst Gott!

Und es erscheint die wesenlose Scheinexistenz der bekanntlich impotenten Schlegel-Tieck'schen Aneignungsfähigkeit, der zum Fertigwerden nur eben das Tüpfchen überm I fehlt [oder wie Bogumil Goltz es symbolisirt — deren Elemente alles Nöthige zur vollendeten Kunst enthalten, nur nicht den elektrischen Funken finden können, durch welchen das Elementare zum ästhetischen Organismus wird] als geschlechtloser Humunculus im engen Glase. Der germanische Geist wandert nun dreifach verkörpert in die antike Welt hinein: als Faust oder Phantasiegewalt, als Verstand oder nüchterne Philologie [mit ziemlich starker nordwestdeutscher Dithmarsigkeit oder niedersächsischer Vossisch-Wolfischer Fuchswölfigkeit der urteutschen derben cheruskerhaften Blocksbergharzigkeit], und als poetische Empfindung mit Uebersetzergeschicklichkeit.

*) Farfaro ist italienisch Hufflattich, farfarello wäre also das Deminutiv davon. Möglich, daß Göthe sich verschrieben. Vielleicht aber ist es dialectische Form, die er in Italien gehört.

Die Phantasie (Faust) enteilt sogleich in die Unterwelt, um das Urbild aller Griechenkunst und Poesie zu finden.

Der Verstand untersucht die Urzeit, die Zeit der Greife, Ameisen, Sphinxe, Sirenen, Lernäischen Schlangenköpfe, Lamien, Dactyle, Pygmäen u. dgl. symbolisch-mystischen Zeuges, womit sich die Creuzer & Co. abmüben mögen. Dazu gesellen sich Vulkanisten und Neptunisten im Streit über Weltschöpfung als ältestes Alterthum; sehr schön versinnlicht in den ältesten Repräsentanten beider Theorien, Anaxagoras und Thales.

Der poetische Anempfinder, Homunculus, der zarte Gefühls- und Kunstmensch entzückt sich mit diesen Phantasmagorien von altionischer Naturphilosophie und folgt dem lieblichen Zuge der weicheren neptunistischen Lehre zum Wasser, dem Urquell aller Dinge („und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.") Hier lehrt ihn Nereus, Galatheens und aller Doriden Vater, daß Aphrodite selbst nichts anderes ist denn Urmeeresgöttin, auf Paphos verehrt als Venus, aber im Grunde dasselbe wie Galathee.

Sie erscheint zum sinnlich schönen Festspiel der Orpheusmysterien mit Kabiren und Tritonen. Proteus, der ewige [bald klassische, bald romantische] Wechsel, predigt, berauscht von des Homunculus alles echt lucindo-logisch mitempfindender Begeisterung*): daß nur im Naturgenuß, im Schwelgen der Sinne das wahre Leben sei. Da ist man glücklicher als im Zustand des ethikgequälten Menschenseins. Aus tausend und abertausend Formen erst entwickelt sich das echte Menschthum, wie es Thales begann! Nichtphilosophen sind doch nur Zweifüßler! Aber das behagt gerade den Halbfertigen. In diesem uranfänglich vormenschlichen Meer von Schönheit will der Empfindungsselige baden und am Muschelwagen der Sinnenkönigin in Schönheit verhimmelt früh und spurlos sein flüchtiges inhaltsleeres Sein dahinschmelzen lassen.

Mit einem Lobgesang auf den Naturgeist Eros, ohne den nur Chaos wäre, der Alles erst zur Gestaltung führt, schließen die sinnlichberauschten und sinnlich berauschenden Mächte des wild-freien Naturgenusses, die Sirenen.

All, Alle preisen die vier Elemente! d. h. die noch formlose Zeit der reinen Materie. — —

Man denkt hierbei an den schweren Seufzer Göthe's: Ach! Einmal Alles abzuladen, was als jahrtausendaltes Culturerbe die Seele des heutigen Menschen belastet.

Aber Faust, der starke Kern des Germanengeistes, der Stamm dieser mystischen Dreiheit: Faust, Mephist, Homunculus — dringt unterdessen bis zur Vermählung mit dem Griechenthum durch und aus dieser entspringt die moderne Poesie, gipfelnd in Byron, „der Kamoenen und des Ares Zögling" — „Ideal und Seltenheit!"

Aus den ersten Empfindungen der Mädchenliebe und Naturseligkeit erhebt sich diese modernste Poesie der 1820er Jahre mit dem jüngsten Zeitalter der Erdbefreienden Revolutionen von Griechenland, Südamerika, Spanien u. s. w. zu den erhabensten Gefühlen der Vaterlands- und Freiheitsbegeisterung. Die politische Poesie Shelley's, Lord Byrons ꝛc. wird aber zuletzt aus belebterm schönen Einklang zur Schattengestalt; und mit ihr, von der nur Kleid, Mantel und Lyra (die äußeren vielgeborgten und nachgeleierten Formen) übrig bleiben, verliert sich auch

*) Die Gebrüder Schlegel hört man hier deutlich durch: Lucinde, d. h. kritisches Verschlingen der Kleinsten bis zum höhern Vollbringen u. s. w. Arions Delphin, hermaphroditisch. Man denke an August Wilhelm besonders nach seinen Ehescheidungsakten, oder an den edlen Gentz: „ich bin nur Weib" gegen Rahel u. s. w.

die reinere Glorie des Hellenismus in unserer neuen Literatur und läßt als Helenens Erbe an Faust ebenfalls nur Kleid und Schleier zurück: die schönen Formen der griechischen reinmenschlichen Kunst und Poesie. [Dort statt Euphorion: Heine? — hier: Platen—?]

Aber auch sie, diese Formen, sind göttlich.

Ueber alles Gemeine rasch zum Aether hinauf erheben sie und tragen den germanischen Volksgeist, d. h. beide Seiten desselben, Faust wie Mephisto: so gut die allaufsaugende Phantasie, die Schöpferin der Weltliteratur, als die verständig dürre, oft mephistophelischboshafte Grobheit der weltumfassenden allgemeinen indisch-griechisch-germanischen Philologie! der Philhellenismus wirkt aus Griechenland nach Deutschland zurück und siegt und triumphirt noch im eigenen Vaterlande herrlich und hoch ob allem wüsten Gewirr der Thugut-Haugwitz-Metternichschen Cabinets- wie der h. Allianz- und Restaurationspolitik. Ja, selbst über den Greuel der Westphälischen Friedens-Jesuitismen hinüber hob sich ja schon vor 200 Jahren Germania's Genius durch den Faust-Mantel der Geistesfreiheit, die so tief als Individualitätsprinzip in seinem Innersten lebt.

Aus der unendlichen Zerstörung und Zersetzung des heiligen römisch-deutschen Mittelalters ersteht ein neues Reich der Freiheit in Holland.*)

Hier im Küstengebiet, das der Reformationsgeist befreit und zur Republik gemacht, also — der Kirche (dem Erzbischof-Erzkanzler) abgetrotzt hat, erbaut sich der Germanengeist ein neues Land der Freiheit und Kunst.

Wunderbar schön ist Hollands unbegreiflich starke trotzige Staatenrepublik und Schiller wie Göthe haben ihr Entstehen in Prosa und Versen gefeiert. An Holland, das Vaterland des neuen Germanenthums, klingen die unsterblichen Rhythmen im Don Carlos an; auf Hollands künftige Herrlichkeit deutet im Faust der Dichter des Egmont verklärend hin.

Kein anderer Fleck der Erde schien Göthe geeignet, um sein höchstes Ideal zur Erscheinung zu bringen.

Auf freiem Grund ein freies Volk!

Ist diese Grundlage aller Erdenzukunft gefestigt, dann scheidet der Germanengeist. Seine welthistorische Aufgabe ist vollbracht und die Hymnenchöre einer seligen goldenen Zeit verherrlichen ihn lobpreisend. — — —

So verstehe ich den Gesammtgedanken der Himmelsgesänge, auf die ich zum Schluß noch näher eingehe.

Sie sind also zunächst allegorische Anticipationen des künftigen Ruhms der Germanen-Rasse bei späteren Erdbewohnern über 10,000 Jahre.

Wir Deutschen haben viel gesündigt, an der Menschheit oft gefrevelt, aber der Kern unseres Strebens war so rein und human wie bei den Griechen.

Doch leuchtet ein, daß der Dichter zugleich beabsichtigte, seinen ersten Theil, worin Faust weniger Repräsentant der Nation selbst als der nationalen Persönlichkeiten im Einzelnen ist, wieder hier anklingen zu lassen. Und mir scheint dies anmuthig durchgeführt: 1) Der Pakt ist nicht erfüllt; denn Faust hat den seligen Moment noch nicht wirklich erlebt. Er spricht ja nur von der Zukunft und auch das nur hypothetisch:

*) Dort entstand ja die Buchdruckerkunst auch zum zweiten Male, vielleicht selbstständig. —

Zum Augenblicke d ü r f t' ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön u. s. w.

Also hat Mephisto kein Anrecht auf Erwerbung der Seele, die Engel d ü r f e n ihn billig überwinden. Man kann es auch mit Rückert ausdrücken: Nimmermehr überragt „Witz der Zwerg" das „ungeheure Riesenweib" der Menschenphantasie, diese Urseele des germanischen Geistes. (Rosenkranz: „In der Wälder heil'ger Dämmerung von den hohen Göttern träumen" 2c.) Unermeßlich ist die Aussicht des germanischen Optimismus in die selige Zukunft des Erdengeschlechtes. (Ein deutscher Doctor glaubte sogar, die Erde könne überhaupt niemals untergehen.)

2) Gretchen fleht zur Gottesmutter mit denselben Worten wie in der Zwingerscene des I. Theils: N e i g e, n e i g e . . . . . D e i n A n t l i t z g n ä d i g m e i n e m G l ü c k. Dies Wort statt der „Pein" im I. Theil ist mir immer innig rührend erschienen.

3) Die Erzengel singen erst einzeln, dann „zu drei" an Gottes Thron — die weiblichen Hauptgestalten in ähnlicher Folge vor Maria's Strahlenerscheinung. Jene, männlichen Namens, lobpreisen (gleichsam als Wissenschaftsvertreter) die Weltschöpfung, den Makrokosmus; diese, weiblichen Seelen, denken nur an den Mikrokosmus der Einzelexistenz mit ihrem Leiden und Sehnen, Büßen und Erlöstwerden. Dort ist die Rede von S t ä r k u n g durch den Anblick der W e r k e Gottes — hier von nichts als L i e b e, V e r s ö h n u n g und weicher Wonne.

4) Im Eingang sagte Gott (als männliches Princip): I c h w e r d i h n b a l d z u r K l a r h e i t f ü h r e n; späterhin sprach er vom U r q u e l l des F a u s t i s c h e n G e i s t e s. Hier am Schluß redet die Mutter Gottes (das weibliche Princip) nur ein einziges Distichon:

K o m m! h e b e d i c h z u h ö h e r n S p h ä r e n,
W e n n e r d i c h a h n e t, f o l g t e r n a c h.

Dies erinnert allerdings zunächst an Dante und Beatrice:

„Er die Augen hingewendet
Nach der Freundin Angesichte 2c."

Aber in dieser einzigen Doppelzeile der weiblichen Gottheit liegt ja auch der ganze Inbegriff menschlicher Weisheit. „Wer bringt's je weiter als zum Lieben und Kinderziehn?" fragt im bekannten Epigramm unser Dichter. Wer — möchten wir ausführen — kann je mehr in metaphysischer Ahnung erfassen, als daß der Einzelgeist im Allgemeinen untersinkend höchster Wonne theilhaftig wird? Selbst der kalte Hegel erwärmt sich (Phänomenol. S. 271) im deutlichen Hinweis auf Faust und Mephisto zu dem Ausdruck „des himmlisch scheinenden Geistes der Allgemeinheit des Wissens und Thuns, worin die Empfindung und der Genuß der Einzelheit schweigt!" Ja — ist dieser Geist nicht w a h r h a f t himmlisch? Ist nicht die Hingabe — physisch wie moralisch — des Individuums an das Allgemeine der erhabenste Gedanke der Ethik? Und findet nicht endlich diese völlige Hingabe des Ich in den Dienst der Gattung ihren prägnantesten Ausdruck im weiblichen Wesen? Sonach singt der mystische Chor mit vollstem Recht: D a s E w i g = W e i b l i c h e z i e h t u n s h i n a n 2c., aus dem armen Egoismus der Verstandesherrschaft aufwärts in das ahnungsvolle Gemeingefühl des harmonischen Verschmelzens mit dem Universum.

Noch Ein Wort, nur Eines zum Schluß:

Große Staatsmänner, tiefsinnige Forscher, weltverklärende Künstler, sie alle sind nur Produkte des Erdplaneten — mit seinem Tode, in fernster Weltallszukunft der Götterdämmerung, versinkt dies Gedankengewimmel des Menschthums in ewiges Nichts gleich dem Lebegewühl und Lebegefühl der Liasformation. Wie kann es denn also mehr als ein G l e i c h n i ß heißen?

Nachwort.

Eine Bibliothek in allen Zungen Europas commentirt die göttliche Comödie; den zweiten Theil des Faust haben seit vierzig Jahren über hundert Erklärer dem deutschen Volke näher zu bringen gesucht. Ich zweifle keinen Augenblick, daß mit den Jahrhunderten diese Zahl in's Riesenhafte anschwellen wird. „Meine Tropfen gebe ich dem Ocean," wie der biedere sächsische Bauerssohn sagte. Die Krittler und Höhner vergehen, gleich den Pustkuchen und küchlein. Im steigenden Meere der Commentarliteratur verschwindet natürlich mein demüthiger Versuch. Aber weil es eine Confession eher als eine kritisch werthvolle Exposition ist, wage ich noch die subjektive Bemerkung nachzuschicken, daß mir das Erfassen des Grundgedankens gleich bei der ersten Lesung im Jünglingsalter zu unmittelbarer Gewißheit kam und ich noch heute nach dem Studium aller neuesten Commentatoren nicht in meiner Auffassung irre geworden bin. Selbst vorliegender Versuch ist bereits vor mehreren Jahren so niedergeschrieben, wie ich ihn hier nur wenig ausgefeilt einer größeren Oeffentlichkeit übergebe. Vielleicht ist das nichts als persönliche Befangenheit. Doch immerhin mußte es offen ausgesprochen werden. Ich glaube also: der Göthe'sche Faust ist das neueste Weltbuch, das Testament der Deutschen an die Menschheit. Es predigt wie das hellenistische: Liebe und Versöhnung; aber durch Arbeit. Arbeit im Reiche der Wissenschaft, die in zwei Hauptglieder sich zerlegt: historische und physikalische (beides im weitesten Sinne genommen). Dieser Doppelzweig führt auf Einen Ast oder Stamm: was da ist, wird ewig. Alle Wissenschaft muß zuletzt in Erkenntniß des ewigen Werdeprozesses enden. Schon deutet darauf die Darwinsche Lehre, die sogar den philosophischen Idealismus Kants auf seine natürlichen Fundamente zurückzuführen beiträgt und die Entstehung der Ideen „a priori" als ererbtes (a priori) Menschheitsgemeingut sich vorzustellen erlaubt. Ist nicht selbst die Astronomie ein beständiges Erforschen des immer sich ändernden Weltbildungsprozesses? Aehnlich erkennt der vorurtheilsfreie Socialpolitiker den Charakter des historischen Prozesses in Geschichte und Volkswirthschaft als den eines ewigen Besserwerdens. Das Ziel der Geschichte ist die Harmonie der tellurischen Menschheit. Erst, wenn jeder Einzelne im Dienst der Allgemeinde sich glücklich befriedigt fühlt, ist das Ende der Dinge nah. Hiernach zu streben, hierfür zu predigen und zu arbeiten lehrt der Dichter des Faust im Hauptwort seines Helden: Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß. Das ist der Weisheit letzter Schluß! Und diesem Sinne war fürwahr der Dichter selbst ergeben, ganz ergeben!

Daß er, der Epiker und Naturfreund, nicht in dramatisch zugespitzten politischen Evolutionen, sondern im ewigen rhythmischen Fluß der nothwendig sich entwickelnden Ereignisse, deren bloße Träger die Einzelnen sind, das Wesen der Staatsbürgerwirksamkeit sah — ist wohl nur Exaltirten anstößig. Göthe war so freiheitbeseelt wie irgend ein anderer unserer Dichter und Denker. Wir haben in der hohen Reihe des doppelten Siebengestirns unserer poetischen und philosophischen Literatur keinen Gentz oder Kotzebue zu beklagen. Wenn Lord Bacon und Defoe jetzt in ihrer politischen Blöße enthüllt werden, steigt unser zweigipfliger Parnaß mit jedem Blatt, das ihre innerste Seelennatur der Erkenntniß tiefer aufschließt. Wenn Schiller zunächst (bei allen Slaven besonders) den Vorrang als Freiheitsdichter gewonnen hat: so glaube ich, wird Göthe's Nachwirkung auch im socialpolitischen Gebiete je länger je umfangreicher und intensiv kräftiger werden.

Die Einzelexistenz harmonisch durch allen Lebensdrang allseitiger Einwirkung und Entwickelung zur Klarheit zu führen — lehrt allerdings der Dichter des Wilhelm Meister und Faust; aber nur ästhetische Egoisten scheuen die Consequenz des Dichters und lesen und preisen blos die Lehrjahre und den ersten Theil des Faust. Der ganze Dichter auch als social-politischer Prophet, oder wenn dies zu übertrieben klingt (neben einem Mahomed u. dgl.), als Lehrer der künftigen Staats- und Gesellschaftsweisheit, erscheint erst in den Wanderjahren und im zweiten Theil des Faust.

Anhang I.

Zeittafel zur Entstehungsgeschichte des Faust
(nach Saupe, Düntzer, Goedeke u. s. w.)

1774. Von „Habe nun ach! Philosophie" — bis — „und froh ist wenn er Regenwürmer findet." (Dezember? am 11. Knebel nach Frankfurt.)
[„Als er in der Frankfurter Frühjahrsmesse 1773 das Puppenspiel des Dr. Faust gesehen, faßte ihn die Gewalt des Stoffes." — (Nach Wahrheit und Dichtung ist er schon früher auf den Stoff gefallen) — „Dem rastlos vorwärts strebenden, dem eigentlichen geistigen Lebenstrieb, der in Faust sich zeigt, ist der dramatische Träger der momentanen Lebensthätigkeit zur Seite gestellt. Wagner — die pedantische Kehrseite des Forschers; Mephisto, der sinnlich befangene Lebensverstand, der zum Handeln treibt — Kehrseite des freien ringenden Geistes." (NB. Letzterer kommt erst später hinzu.) So Karl Goedeke.]

1774. September. Wagner's Eintritt.

1775. Februar. Straßenscene mit Gretchen bis „Bin doch ein arm unwissend Kind rc."

1775. Anfangs August. Osterfest bis „Erwarte nicht die stärkste von meinen Künsten."

1775. 17. September. Kellerscene.

1780. 16. Juli. Abends den drei Fürsten rc. vorgelesen.

1780. 23. und 24. März. Der Herzogin Amalie vorgelesen das erste (schon in Frankfurt 7. 11. 1775 auf Postpapier geschriebene) Fragment der „Helena". — Vielleicht umgearbeitet?

1775—90? Gretchens Stube bis Zwinger-Scene?

1788? II. Theil I. Akt. Scene 1. „Anmuthige Gegend".

1788. 1. März. („Nach funfzehn Jahren" — so sagt Göthe selbst.) Hexenküche im Garten der Villa Borghese — nicht in Pallagonias Fratzen-Hexenschloß. Auch vielleicht das erste Gespräch mit Mephisto? [Uebergang zur Helena vielleicht gesucht durch das Schlußwort „Helenen in jedem Weibe" — so Karl Goedeke.]

1790. Soweit gedruckt bis „Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist rc."

1770—91. Eingeschoben die Verse „Mein Busen, der rc." bis zum Schülergespräch, das schon früher fertig war. (?)

1791. Auch bereits gedruckt die Domscene. Zur Ostermesse erschien in der rechtmäßigen achtbändigen Gesammtausgabe bei Göschen: „Faust. Ein Fragment." (Bekanntlich schon in dieser fragmentarischen Form von den Romantikern als philosopisches Mysterium voll höchster Weltsymbolik präconisirt, wogegen der nüchterne Luden es nur für gewöhnliche Dichterconfession hielt. Göthe war, als Luden ihm das offen sagte, hierüber sehr verstimmt und kränkte den jungen Professor bis zu Thränen durch Persiflage der Geschichtsforschung als eines ewig vergeblichen Ixionsstrebens — die Wahrheit sei dem sterblichen immer nur Wolke! Dies sollte sich Gervinus, der präconisirende Aus- und Unterleger Shakespeares, gesagt sein lassen, wenn er den Faust gleichfalls wie Luden für bloße Confessionspoesie erklärt. Der Verfasser selbst hielt offenbar sein Werk für mehr als Gelegenheitsdichtung, wofür ihm sonst seine Schöpfungen galten. Schiller hatte sogleich gefunden: „das Stück kann, bei aller seiner dichterischen Individualität, die Forderung an eine symbolische Bedeutsamkeit nicht ganz von sich weisen." — Wer will nun den Meister meistern und zugleich Schiller bestreiten?) — Folgende Bruchstücke waren damals fertig:
- a) Erster Monolog und Wagnergespräch bis „Regenwürmer findet".
- b) Zweites Mephistogespräch: von „Mein Busen der rc." — bis — „zum neuen Lebenslauf".

c) Auerbach's Keller und Hexenküche.
d) Gretchen-Scenen, bis zur Ohnmacht im Dom, aber noch ohne die Valentin-Partie.

NB. I. „Wald und Höhle" steht hier dicht vor „Zwinger" geordnet. Hiernach habe ich oben meine Prosaparaphrase gruppirt. Doch hat der Dichter natürlich es dunkel gelassen, wann die eigentliche Sünde vollbracht ward, ob vor oder nach den Verzweiflungsausbrüchen in „Wald und Höhle".

NB. II. Die Kerkerscene stammt wahrscheinlich bereits aus der ersten Frankfurter Zeit, ist aber, so wie sie uns vorliegt, erst in der zweiten Ausgabe wirklich gedruckt, jedoch schon in dieser letzten Form am 18. September

1789 — festgestellt mit dem Schlußruf „Heinrich, Heinrich!"

1795. II. Theil. Die Baccalaureusscene.

1797. Juni bis 5. Juli. Mit Schiller den ganzen Plan besprochen. S. d. Brfw. 330 ff. Im December das Intermezzo?

1797. 1. 7. Zueignung. (Im 48. Lebensjahr!)

1798? Abrundung der Kerkerscene. Beide Prologe. Die erste Unterredung mit Mephisto. Der zweite Faust-Monolog. Die Brockenscene.

1798. April bis Anfang Mai. In Jena sogar Akt 5 „um ein Gutes (!) weitergebracht".

1797 od. 98. NB. Beide Prologe? Den im Himmel am 1. 7. 97 (?) meint H. Düntzer.

1800. 1. 8. Helena umgearbeitet. Vielleicht auch schon die Sirenengesänge des 2. Akts.

1800. 21. September. In Jena Schiller vorgelesen. Bei Helena „fiel es seinem klassisch-ästhetischen Menschen schwer auf's Herz, den schönen Stoff in die Dunst- und Nebelregion des mittelalterlichen Stücks verweben zu sollen." (3. 9. — 4. 10. 1800.) „Das Schöne in der Lage meiner Heldin zieht mich so sehr an, daß es mich betrübt, wenn ich es zunächst in eine Fratze verwandeln soll." Schiller munterte auf.

1800. Oktober. Valentin ꝛc. Am 4. 10. Walpurgisnacht. Vertragscene?

1800. Im Dezember zu Jena: den Aufzug Faust's in der Helena.

1801. 21. — 25. März in Oberroßla: den zweiten Monolog Faust's in der Osternacht bis zu den Chorgesängen: „Euch ist der Meister nah, Euch ist er da." — Vielleicht auch jetzt erst die Scene „in Wald und Höhle" umgestellt?

1806—7. Im Winter die Feldscene („Trüber Tag") bis „Vorbei vorbei".
[Wenn nicht etwa dies letztere wunderbar sprachgewaltige Bruchstückchen „Nacht, offen Feld" einer frühesten Dichtungsperiode — ich meine, den 70er Jahren — angehören sollte?!]

1808. Zur Ostermesse: der ganze erste Theil vollständig ausgeführt in der 13bändigen Cottaschen Ausgabe. Band VIII.

1815—17. In der 20bändigen Cottaschen Ausgabe unverändert ebenso: (Bd. IX. S. 1—234.)

1819. Die Baccalaureusscene mit Teutschthum versetzt. (?)

1825. Ende Februar Helena weiter bearbeitet.

1826. Dezember in Weimar: „Helena" (ganz?) W. v. Humboldt vorgelesen.

1827. Ende Januar gedruckt als besonderes Werk: „Helena".
Im Mai zu Weimar in seinem Garten Akt 4 des II. Theils angefangen.
Am 28. August Akt 5 umgearbeitet — schon am 2. Dezember vollendet und an Riemer abgeschickt zur Interpunktion und Scenirung.
28. August. „Zum 78. Geburtstage" die ältere Ausführung der 2. Scene des 1. Akts umgearbeitet: „Kaiserliche Pfalz und am
1. Oktober Eckermann vorgelesen das Stück der 3. Scene: (Am Hofe der „Mummenschanz"); bis zum Schluß dieser Scene „Soll sich die Magie bethätigen" im

(1828) Januar zum Druck abgesandt.

1828. 11. März. Lustgarten u. s. w. langsam weitergeschrieben. Zur Ostermesse in der 40bändigen Ausgabe Band XII. mit den Worten abgebrochen: „Ist fortzusetzen“.
1828. 26. Juli. Auf Dornburg: 2. Akt, Scene 1. angefangen.
1829? Erst im Herbst: Abschluß des ersten Aktes.
1830. 10. Januar: fertig bis zu dem tiefsinnigsten Spruche: „Am Ende hängen wir doch ab von Creaturen die wir machten.“ [Kindern, Thaten, Fürsten, Göttern.]
20. Januar: die klassische Walpurgisnacht angefangen [? Eckermann] — schon im Juni beendigt, da starb sein Sohn in Rom und er selbst beinah am Blutsturz.
1830. Zu Ende: bereits die Schlußgesänge des Epilogs im Himmel gedichtet.
1831. 11. und 13. Februar (?) fortgesetzt: Akt 4.
Am 17. Februar. Mephisto in 7 Meilenstiefeln (Variante: „Man freut sich, daß das Volk sich mehrt, Nach seiner Art sich behaglich nährt“; später gestrichen das dritte „sich“.)
17. Mai. Erzbischofs letzte Reden, „dann widmest du u. s. w.“
Anfang Mai: Akt 5 ganz druckreif.
20. Juli: Akt 4 geschlossen.
Mitte August: Alles zugesiegelt (Zum 82. Geburtstage).
1832. 8. Januar. Der Schwiegertochter die Handschrift vorgelesen — am 17. Januar nochmals nachgebessert, fernerhin wiederum Einiges — den 24. Januar gefeilt — endlich ganz ausgelesen am 29. Januar. — —
Gestorben den 22. März.

Reihenfolge der Arbeitsjahre,
nach den Stücken des Werkes geordnet.

I. Theil. 1797 — 1774 — 1791 — 1798 — 1801 — 1775 — 1788 — 1800 — 1791 — 1775 — 1788 — 1775 — 1791 — 1775 — 1800 — 1791 — 1800 — 1797 — 1806—7 (1775) — 1808 (1789).

II. Theil. 1788 — 1827 (1788?) — 1. 10. 1827 — 1828. 11. 3. — 1829 — 1828. 26. 7. — 1795 — 1828 — 1830. 20. 1. — 1800 — 1830 — 1775. 7. 11. — 1780 — 1800 — 1827 — 1826 — 1800 — 1825 — 1827 — 1831. 17. 5. und 20. 7. — 1798 — 1827 — 1831 — 1830 — 1832. 24. 1. und 29. 1. [Abschluß.]

Anhang II.

Eintheilung.

Der erste Kreis, die Unbefriedigung zu stillen gesucht durch Wein und Liebe, reicht bis S. 207; und zwar a) bis 84 — b) bis 98 — c) bis 207 — nach der Ausgabe von 1840 Bd. XI.

Der zweite Kreis, die Befriedigung im thatkräftigen Leben erstrebt, bis Seite 310 und zwar a) Kaiserbelehrung versucht [aufgeklärte Despotie] bis S. 64 — b) Humanismus gefördert durch Wiedererweckung altgriechischer Kunst und Wissenschaft bis 226 — c) demokratisch-republikanischer Idealstaat der Zukunft sich entwickelnd aus der sichtbar zerbröckelnden Kaiserdespotie [ob in Deutschland, ob in Akbar's Indien: überall ist's ebenso!] bis 310.

Demnach ist Individualitätsdichtung = 207 Seiten; symbolische Universalallegorie = 310 Seiten, d. h. um 103 Seiten voluminöser.

Jene zeigt a) die wissenschaftliche Richtung (alle Prologe mitgerechnet) auf 84 Seiten; b) die Trinkfreuden auf 15, zusammen 99 — c) Mädchenliebe 109, d. h. 10 Seiten mehr.

Diese schildert a) mittelalterlich höfische Kaiserwirthschaft auf 64 Seiten — b) das künstlerisch-wissenschaftliche Streben der Renaissance auf 162 oder 98 Seiten mehr: zusammen

226 Seiten — endlich c) die Revolution und freie Staatenbildung auf 64 Seiten oder 152 weniger [und dieses Mißverhältniß wirft man gewöhnlich dem Dichter vor, statt die vom Dichter idealisirte Nationalentwickelung anzuklagen, die nur mit schwachem Ansatz am Fuß und Kopf des Vater Rhein bis zum künftigen Idealstaat sich herausgebildet hat.]

Das längste Stück ist II b die humanistische Periode, das kürzeste I b die Studentenlust!

Anhang III.

Rhythmenwechsel.

Die rein lyrischen Stücke lassen wir natürlich weg und betrachten nur die Versmaße des Dialogs.

Hans Sachsische Reimpaare beginnen und gehen mit Wagner's Eintritt in fünffüßige Jamben über, die zuletzt fast allein herrschen im zweiten Monolog. Der Spaziergang ist wieder in Reimpaaren, zum Theil anapästischbeschwingt, zum Theil fünffüßig gedehnt. Die Beschwörungsscene hat kürzere Reimzeilen, ähnlich in der Hexenküche und im Glaubensbekenntniß. Reine Blankverse sind in „Wald und Höhle". — Reine Trochäen in der Walpurgisnacht, besonders im Intermezzo. In Prosa ist nur die Feldscene — sonst Alles im ersten Theil in altdeutschen Reimpaaren.

Zweiter Theil. Akt I. Reine Fünffüßler. Seite 8 Reimpaare, der Mummenschanz vielrythmisch. Seite 56 wieder fünffüßige Jamben. Seite 64 Reimpaare, die zuletzt wieder fünffüßig werden.

Akt II. Reimpaare, nur Famulus und Baccalaureus in Trochäen, zuletzt wieder fünffüßige Jamben. — Klassische Walpurgisnacht: Trimeter, Reimpaare und Fünffüßler; Sirenen in Trochäen; Pygmäen und Ameisen, Imsen und Daktylen in kurzen Drei- und Zweifüßlern — gemäß der Natur der Sprechenden — Telchinen in Anapästen.

Akt III. Trimeter, Tetrameter und strophische Chöre. Am Schluß Blankverse und Trochäen. Seit Lynkeus Auftreten auch gereimte Doppeljamben und vierzeilige Strophen; Binnenreime im Wechselgespräche Faust's und Helena's. Dann reimt auch Phorkyas plötzlich in ihrer Botschaft und Faust fällt in Trimeter zurück; geht aber gleich wieder in Strophen gereimter Doppeljamben und jambischer Fünffüßler über; dann beginnt den neuen Theil auf Faust's Burg und Park wiederum Phorkyas mit Trimetern, wechselredet mit dem Chor in Tetrametern, reimt aber seit Euphorion's Entstehung, worauf bis zu dessen Tode reicher Rhythmenwechsel folgt, um nach Helenen's, Faust's und der Mephistophorkyas Abgang in antiken Formen zu enden.

IV. Akt beginnt auch noch mit Trimetern, geht aber gleich mit Mephisto in Fünffüßler und Reimpaare über; Kundschafter und Herolde sprechen trochäisch, ebenso Mephisto und der Kaiser in der Schlachtscene. Bei der Ordnung des Reichs durch die vier Fürsten bezeichnen Alexandriner das Roccocomäßige, Zopfige, der Zeit von Louis XIV.

V. Akt, schon in Göthe's kräftigster Zeit der vierziger Lebensjahre mit Schiller's Beifall begonnen, bringt ein liebliches Bild in lieblichen Trochäen: das Philemon-Baucis-Idyll. Dann spricht Lynkeus in jambischen Dimetern, die regelrecht sich fortziehn, durch Dipodieen der „Gewaltigen" unterbrochen bis zum Einbruch der Nacht und des idyllischen Glückes Umsturz. Lynkeus schildert letzteren Anfangs in gereimten anapästischen Dipodieen, dann Trochäen, bis Faust wieder jambische Dimeter anfängt und die vier Weiber anapästische Tetrapodieen einflechten; er selbst redet weiter abwechselnd in vier oder fünf gereimten Jamben, die Sorge in Trochäen. Die Grablegung hat wieder strenggemessene Dimeter, bis Mephisto in Knittelversen die Engel bekämpft, welche nur gereimte daktylische Dipodieen gebrauchen.

Der Epilog im Himmel wechselt mit daktylischen und jambischen Di- und Tripodien, Doppeljamben, Trochäen, zum Theil auch anapästisch geflügelten Verszeilen, Alles im reichsten

„Rythmenwechsel — doch im reinsten Maß"; fürwahr eine durch tiefsten Inhalt verklärte und vergeistigte Pracht deutscher Metrik, wie sie der arme Zacharias Werner (den Herr Wolfgang Menzel mit unserm Göthe sehr schulräthlich überlegt verwechselt) in all' seinen taumelvollsten Versificationsrasereien und Reimtollheiten nicht einmal nachäffen konnte; doch immerhin erinnert dies rhythmische Kaleidoscop an eine Zeit, da Calderon noch oben an in der Gunst der deutschen „Gebildeten" stand. Jetzt wird man wohl, statt aus romantischen und romantisirenden Stottereien, hoffentlich, am letzten Ende der Göthe-Schiller-Epoche, anfangen, deutsche Verskunst aus Göthe-Schiller zu studiren und zu dociren. Zeit wär's!

Ein leiser Hinweis, nichts anderes, sollte vorstehende Skizze sein. Klopstock wird auf allen Gymnasien eifrig skandirt, beginne man doch endlich, Primaner auf den 2. Theil des Faust hinzuführen. Schwieriger als die Bücher — — — zu verstehn ist er wahrlich nicht.

Anhang IV.

Bemerkungen.

Seite 291 im II. Theil (Grablegung) steht „im hänfenen Gewand" als Reim auf „gebaut" — sollte vielleicht „Haut" hier im ersten Entwurf als Reim gedacht worden sein?

Seite 90. Ganz resolut und wacker seht ihr aus, Kommt nur nicht absolut nach Haus. Hierin soll ein „Doppelsinn" liegen nach des Baccalaureus Worten. Welcher? — Bezieht sich vielleicht „resolut", statt im gewöhnlichen Sinne gebraucht zu sein, auf das vorhergehende „Schwedenkopf" und soll heißen: beschlossen, verkürzt, geschoren? — Dagegen dann „absolut": ganz abgehaart, kahlköpfig? In resolut steckt auch der Anklang an „reducirt", welches im „doppelsinnigen Worte" absolut verhüllt läge.

Des Pudels Kern? ein geflügelt Wort? oder älteren Ursprungs?

Sehr bedeutend ist der Abstand zwischen Faust's (also Göthe's) Glaubensbekenntniß im I. Theil, welches bei allem Pantheismus noch viel Deistisches durchklingen läßt und der rein platonischen Darstellung im II. Theil „die Mütter" 2c. — Ich weiß kaum einen Spruch, der jemals mich so ganz mit Ahnungsschauern des innersten Weltgeheimnisses durchdrungen hätte, wie die einfachen Worte: Gestaltung, Umgestaltung, — Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung.

Schlußwort.

Alles Vorstehende war geschrieben, ehe man eine Ahnung vom plötzlichen Aufschwung des Germanismus hatte; möge Niemand in irgend einem obigen Wort oder Satz eine Anspielung auf Zeitereignisse sehen. Was unser Dichter kurz weg über die Jahre 1813—15 zu sagen hatte, gilt wohl auch für 1870: So stehe es denn hier zum Abschluß, um der Gegenwart ihren Zoll nicht vor zu enthalten:

Die Deutschen sind recht wack're Leut' —
Sind sie einzeln: sie bringen's weit.
Nun sind ihnen auch die größten Thaten
Zum ersten Mal im Ganzen gerathen.
Ein Jeder spreche Amen! darein,
Daß es nicht möge das letzte Mal sein!

Das fünfte Jahrzehnt der höheren Töchterschule zu Thorn.

Nach dem fröhlichen Feste am vierzigsten Jahrestage der Eröffnung unserer Anstalt, welches wir mit Gesang, Declamation und Rede, sowie mit einem von der Oberklasse in ihrem Lokale veranstalteten Abendessen feierten, ward die in unserer damaligen Festschrift „die ersten 40 Jahre der höheren Töchterschule von Thorn" S. 47 ausgesprochene Klage über mancherlei betrübende Erfahrungen bei der schwierigen Vereinigung derselben mit den zwei anderen Mädchenschulen noch recht oft in gesteigertem Maße von uns wiederholt.

Es ist nunmehr der Zeitpunkt nahe herbeigekommen, an welchem die bisherige in bester Absicht und froher Zuversicht vor zwölf Jahren durchgeführte strenge Geschlossenheit der Gesammtanstalt ihr naturgemäßes Ende finden muß. Am 14. Mai 1860 versuchten wir zum ersten Mal einen gemeinsamen Spaziergang und setzten diesen Versuch unter stets größeren Schwierigkeiten zehn Jahre lang fort. Im diesjährigen Sommer mußten wir es endlich aufgeben, da die übergroße Frequenz eine gedeihliche Fortsetzung dieses gleichsam symbolischen Gesammtfestes fürder nicht mehr zuträglich erscheinen läßt. —

Vor 1866 schon waren einzelne Klassen aus dem Lokal der Anstalt ausgesondert worden, weil dieses in seinen, damals 13, Klassenzimmern nicht mehr Raum für alle bot. Seit Neujahr 1867 hatten wir 17 Zimmer und konnten uns wieder in fester, auch äußerlich sichtbarer, Einigkeit zusammenschließen. Doch seit Ostern dieses Jahres mußte neuerdings der Kindergarten und gleich darauf die (neue) 6. Klasse der Bürgerschule aus den bisherigen Räumen der Gesammtanstalt ausziehn; und eine Vereinigung aller 3 Schulen nebst Kindergarten und Fortbildungsklassen — worauf wir im Jahresberichte von 1863 hoffnungsvoll hingewiesen hatten — ist jetzt viel weniger denkbar als je zuvor. Wahrscheinlich wird die nunmehr 18klassige Anstalt nie wieder als innig verbunden erscheinen.

So haben wir denn einen Kreislauf beschlossen, den die letzten 10 Jahresberichte jedem sachverständigen Leser recht anschaulich darstellen. Wir glauben daher durch einen Auszug aus deren allgemeinem Theile auch denjenigen ein klares Bild des verflossenen Jahrzehends gewähren zu können, welche sich nicht mehr im Besitze der letzten zehn Programme befinden.

1859. Frequenz: höh. Töchterschule: 200; Bürgerschule: 174; Freischule: 112 — zusammen: 486.

1860. Nach 40jährigem Bestehen ist unsere Anstalt noch durchaus nicht zum festen innern und äußeren Abschluß gebracht worden. — Die außerordentlich steigende Frequenz verlangte gebieterisch eine Erweiterung der Räumlichkeiten; am 11. Mai erbat daher Unterzeichneter den Ankauf des vorläufig von ihm zum Turnunterricht privatim gemietheten Platzes neben der Schule und beantragte (schon am 20. Januar) den weiteren Ausbau der bisherigen Schulräume (des sog. alten Gymnasiums). Hier wie stets kam „die Gunst der städtischen Behörden und der Einwohner unseres theuren Heimathortes dem Gedeihn der Bestrebungen förderlich entgegen, welche die Erweiterung und Verallgemeinerung der Geistesbildung unter allen Schichten der

weiblichen Bevölkerung Thorns bezwecken" . . . . trotz aller „Schranken, welche Mißgunst jeder Art von außen her zu den verschiedensten Zeiten hier dem geist. Fortschritt zu ziehen versucht hat."

Seit Michaelis 1858 war durch die Scheidung der Collegien für Knaben- und Mädchenschulen eine bedeutende Arbeitslast auf die Mädchenlehrer gewälzt; sie gaben fortan allein auch jene Stunden, die früher von Knabenlehrern ertheilt waren — diese dagegen ersparten zunächst jene Nebenlektionen, ohne daß für einen beider Theile ein pecuniärer Unterschied eintrat. Erst Michaelis 1860 kam uns ein zweiter katholischer Lehrer (Spohn) zu Hülfe. „Aber die Zeit der größeren Anstrengung war, wenngleich ohne persönliche Vortheile für die stärker belasteten Mitglieder, doch für das Collegium im Ganzen nicht ohne Frucht. Ein Geist herzlicher Collegialität und treuer gemeinsamer Ausdauer im schönen Berufe des Lehrers begann gerade seit jener Zeit die wohlthätigste Herrschaft in unserem Kreise. Es zeigte sich dieser Geist vornehmlich in dem freudigen Eifer, womit die neu eingerichteten Abendconferenzen besucht und darin pädagogische und fachwissenschaftliche Fragen erörtert wurden. Ebenso erfreulich war eine andere Folge jener schwierigen Sachlage. . . . . Junge Damen, die nicht mehr in engerer Beziehung zur Schule standen, ertheilten unentgeltlich Vertretungsstunden in der Freischule und zeigten eine wahrhaft innige Hingebung an die edle, veredlende Thätigkeit einer Armenschullehrerin. Die Kinder, welche sich mit so vieler Liebe behandelt sahen, brachten ihren jungen Wohlthäterinnen das herzlichste Zutrauen entgegen und bewahren gewiß noch lange das Gedächtniß derselben im dankbaren Sinne. Die letzteren selbst aber tragen auch sicherlich in ihrem Innern ein frohes Andenken jener Unterrichtsstunden, die durch das menschlich reine Verhältniß zwischen den armen Kindern und ihren jugendlichen, im Leben so glücklich gestellten, liebevollen Lehrerinnen reich verschönt wurden. Die Anstalt bleibt ihrer ausnehmenden Gefälligkeit im pünktlichen Ertheilen eines fast halbjährigen Unterrichts durch alle Lectionen einer vollen Klasse dankbar verpflichtet. Unzweifelhaft wird immerdar dieser Geist des echten wahrhaftigen Christenthums im edelsten Sinne seines Stifters unsere Anstalt beleben und die Zöglinge derselben auch nach vollendeter Schulzeit wie bisher mit werkthätiger Liebe gegen ihre ärmeren Mitmenschen beseelen."

1861/62. „Die 3 Semester vom 40. Stiftungsfeste bis Ostern 1862 bildeten eine Uebergangszeit für unsere Anstalt. Die höh. Töchterschule erhielt 6, die Bürger-Mädchenschule 4 vollständige Klassen. Das Seminar wurde abgezweigt und blieb nur in einigen Stunden mit der Oberklasse verbunden. Dies genehmigte der Magistrat am 19. 9. 1861." Fortbildungsschulen wurden noch außer den 10 Klassen erstrebt; ihre Unterbringung aber ward immer schwieriger. Sogar 7 Baupläne fanden nicht das Rechte, welches doch schon Michaelis 1860 klar bestimmt und deutlich gefordert war. . . . . [Die Schilderung des Directorialplans von 1860 stimmt mit der jetzigen Ausführung! S. den 4. und 10. Jahresbericht.] . . . . Am 22. 5. 1861 vertagten die Stadtverordneten den Neubau. Ein Antrag des Unterzeichneten, Hinter- und Seitenhaus zu erhöhen, stieß auf technische Bedenken und alle späteren Anregungen zur Wiederaufnahme der Angelegenheit blieben eitel . . . . . Daher die alten Leiden! . . . . . [nunc meminisse juvat!] Seit dem 25. 11. 1861 richtete Unterz. einen Turnschuppen her und eröffnete darin [zum ersten Mal in Thorn] das Winterturnen am 20. Dezbr. im Beisein der Stadtverordneten — — 98 Turnerinnen fingen d. 7. 1. 1862 die Privatlectionen an [bei Frl. Koch, die schon beide Sommer zuvor mit Frl. Hamilton und v. Kaluzyńska zusammen die Uebungen geleitet hatte]. Außerdem benutzte ein Damenkränzchen den provisorischen Turnraum. . . . . „Einen gleichen Anklang, wie diese, fand eine andere Privatunternehmung des Unterz., die vom Handwerkerverein liberal unterstützte Fortbildungsschule, am 20. 1. 62 mit 21 Theilnehmerinnen eröffnet." — Der andere Versuch (einer Abendbeschäftigungs- und Leseschule für Proletariertöchter) stieß auf Localschwierigkeiten . . . . Ebenso der dritte Versuch, für die Zöglinge der höh. Töchtersch. wohlfeilen Unterricht in feineren Handarbeiten zu ermöglichen. „Günstigeren Fortschritt hat der durch die Anstalt beschaffte billige Clavierunterricht. Ebenso ist eine erfreuliche Theilnahme früherer Schülerinnen an den passenden Lectionen der Oberklasse merkbar, seitdem die entgegenstehenden Gründe glücklich beseitigt sind. — 16 Seminaristinnen erlangten

bis dahin das Zeugniß der Reife . . . . Mit Hülfe der bei unserer Anstalt noch weilenden soll zu Ostern ein Kindergarten versucht werden." [Sonach waren 3 Privatanstalten im Gange neben den 12 offiziellen Klassen.]

1863. Der Organisationsplan des Unterz. [1861] ist seiner Ausführung genähert: Die h. T. hat 7 Klassen, deren Zimmer z. Th. ganz neu und durchgängig besser eingerichtet sind." Die B. M. hat 3 Klassen von $8^1/_2$' Höhe!! Der in Folge deß drückenden Luft ist durch Ventilationsöffnungen möglichst abgeholfen. Die schlechte Beleuchtung bleibt!! — Mit Sehnsucht harrt die Anstalt der langerhofften Rücksichtnahme!! — Die Aula ist Conferenzlocal, die Bibl. und das Archiv stehn in der Privatwohnung des Unterz. — — „Trotz dessen ist die unausgesetzte preiswürdige Theilnahme der städtischen Einwohnerschaft und die wohlwollende Fürsorge ihrer Vertreter warm anzuerkennen. Die Erhöhung des Gehalts für die neue wissensch. Lehrerstelle läßt ihre endliche Besetzung hoffen." Hr. Dr. Lambeck zog leider seine Meldung zurück, nachdem er schon als Vertreter fungirt. — „Die mit der Schule verbundenen Privatanstalten sind Versuche, den Schulunterricht, dessen Ziel ideal, nämlich allgemeine Erweckung und Förderung aller Geistes- und Körperkräfte des Zöglings ist, mit den realen Zwecken des Lebens in Bezug zu setzen" . . . Es ist also jeder der 3 Schulen eine höhere Klasse privatim aufgesetzt: die Oberklasse, welche für Handarbeit und Elementarunterricht aushelfend eintritt und den Kindergarten versieht; — die Fortbildungsschule für Handwerkertöchter — beide Klassen unentgeltlich. Zuletzt wird nach dem Aufruf 12 hiesiger Damen vom 21. 3. 62 auf Anregung des Unterz. eine Förderungsanstalt für weibliche Dienstboten eingerichtet werden. „Hoffen wir, daß in Jahr und Tag auch über diese — schon 1860 vom Lehrercolleg berathene — jüngste Pflanzung ein ebenso günstiger Bericht zu erstatten sein möge wie über die vorhergenannte. Darf nun noch hier auf das fröhliche Gedeihen der Kinderbewahranstalt unseres Ortes hingewiesen werden, welche Fröbels Grundsätze bei den Armen einführt, wie unser Kindergarten bei den Reicheren . . . . so bietet sich ein Gesammtbild der Unterrichtsthätigkeit dar, welches gewiß dem Wohle der Bevölkerung einen dauernd nachwirkenden Segen verheißt." — „Die Anerkennung unserer Seminaristinnen, besonders ihrer Leistungen in fremden Sprachen, diesseit wie jenseit der Grenze sowie in der Nachbarprovinz erfüllt uns mit der frohen Zuversicht, daß die Wirksamkeit unserer Anstalt auch über das Weichbild unserer Stadt hinaus Bedeutung und Erfolg gewinnen wird." [4. 4. 63.]

1864. „Vor 7 Jahren übernahm Unterz. sein Amt." Hr. Markull war auch 7 Jahre Dirigent, Hr. Erdmann halbsolang. Dieser fand 3 Klassen mit 97 Mädchen, zu denen er 86 neue in $3^1/_2$ Jahren aufnahm, Hr. Markull fand nur 77 und nahm 254 in 7 Jahren auf; der Unterz. in gleich langer Zeit 417, d. h. 77 mehr als seine Vorgänger in $10^1/_2$ Jahren; die Klassenzahl ist von 3 auf 8 gestiegen. „Leider sind die Zimmer der drei obersten Klassen sehr klein und wiederholt mußten deshalb Versetzungen innerhalb des Cursus vorkommen!! Die B. M. hat eine 5. Klasse erhalten, in einem gemietheten Zimmer. — „Die unterste Freischulklasse ist in Halbtagsschulen getheilt. In Folge deß erhielt ihr Ordinar eine größere Stundenzahl, als er etatsmäßig zu geben verpflichtet war. Für seine Bereitwilligkeit gebührt ihm (Hrn. Spohn) besondere Anerkennung; sowie allen Collegen und vielen frühern Schülerinnen, die freudig auch ohne Entschädigung uns helfen kamen!" — Die wissensch. Lehrerstelle an der höh. Töchterschule ist wieder um 100 Thaler im Gehalt erhöht. „Dank insbesondere Allen, die zur Gründung der Lesebibliothek für die Freischule in so reichem Maße beigetragen haben! — Hoffentlich wird auch der wiederholt verheißene Ausbau . . . . in Erwägung gezogen werden. Die Aula dient als 15. Klasse, zugleich als Directorial- und Conferenzlocal, Turnsaal und Naturalienkabinet! Die Bibl. steht noch immer in der Privatwohnung des Unterz. Dieselbe ist nunmehr auf 1114 Nummern gestiegen!"

1865. „Concentrirung nach innen und Abschließung nach außen war der Hauptcharakter des verflossenen Schuljahres", des 45. der Anstalt. Zu Pfingsten ward Herr Dr. M. Schultze gewählt und zu Mich. eingeführt. Alle Hülfslehrer schieden aus. „Ihnen folgt unser wärmster Dank." Während so das Collegium sich fester abschloß — ein Wunsch, unermüdet wiederholt seit 5 Jahren — gelang es auch, die Anstalt selbst in sich zu concentriren und den

früher mit ihr verbunden gewesenen Privatanstalten ein selbstständiges Weiterbestehen zu vermitteln! Reorganisation der drei Stadttöchterschulen: I. h. T. mit 7 Klassen; II. B. M. mit 5; III. Elementar-M. mit 3 = 15. Alle 3 Schulen sind jetzt auf Eine Rechtsstufe gehoben, indem jede ihr normirtes Schulgeld hat und keine mehr als Wohlthätigkeitsanstalt dasteht. Möge dies Bewußtsein sich von den Kindern der frühern Freischule auch auf die Eltern übertragen und so ein rückwirkender Segen aus den im humansten Sinne geleiteten Schulen für Mädchen aller Gesellschaftskreise Thorns auch auf die erwachsenen Angehörigen unserer Zöglinge sich erstrecken. Wir Lehrer kennen in dieser städtischen Gesammtanstalt fortan keinen weiteren Unterschied mehr als den berechtigten der Leistungsfähigkeit."

1866. „Der aus Nebengründen vor 5 Jahren verschobene Ausbau unserer Schullocalien nach dem schon im Herbst 1860 vom Unterzeichneten in allen Grundzügen vorgeschlagenen Plane, wonach ein Turnsaal und vier neue Klassenzimmer in einer dem Hauptgebäude völlig entsprechenden Lage der Stockwerke auf dem zu Ostern 1860 für 800 Thlr. angekauften Platze neben der Schule angebaut werden sollen, ist nun endlich genehmigt und wird noch im Laufe dieses Sommers beendigt werden. Es ist hiermit Seitens der städtischen Behörden, nach der im vorigen Jahre erfolgten Erhöhung aller Gehälter und Anstellung eines ersten wissenschaftlichen Lehrers, zunächst jede Anforderung erfüllt, die billigerweise von unserem Collegium an das Schulpatronat gestellt werden konnte. Ueberdies haben wir in der demnächst bevorstehenden Wahl eines 8. ordentlichen Lehrers die Bürgschaft, daß unsere Vorgesetzten durch Creirung neuer Lehrstellen jederzeit dem steigenden Bedürfniß nach Vermehrung der Unterrichtskräfte gerecht zu werden bereit sind. — Unter solchen Umständen erschien es als unsere doppelte Pflicht, die schon vorhandenen Kräfte des Collegiums im Dienste der Stadtgemeinde allseitig anzuspannen. Wir haben daher auch neben der statutenmäßigen Normalzahl von Unterrichtsstunden freiwillig eine Reihe Lectionen und Vorträge für frühere Zöglinge der Anstalt, welche neuerdings zu einer Oberklasse zusammengetreten waren, im Directorial- und Bibliothekszimmer gehalten. Auf diese Art wahrten wir der Commune das Recht, welches derselben durch die Verfügung des Königl. Provinzial-Schulcollegii zu Königsberg vom 11. November 1859 ertheilt ist, demgemäß die „zur Ausbildung von Lehrerinnen (1857) eingerichtete Oberklasse" ausdrücklich von der höchsten Provinzial-Schulbehörde genehmigt wurde. Hoffentlich wird auch die schon 1858 vom Herrn Schulrath Cond??t förmlich und bestimmt verheißene Einsetzung einer Prüfungs-Commission am hiesigen Orte nicht mehr lange ausbleiben. — Inzwischen besuchte der katholische Regierungs-Schulrath, Herr Wanjura, im letztvergangenen Sommer unsere Anstalt und ermuthigte durch freundliche Billigung unser Streben nach einer wahrhaft humanen gleichmäßigen Behandlung aller Zöglinge der verschiedensten Confessionen und Stände. — Zum ersten Mal hatten wir auch die unerwartete Ehre, von dem Herrn Abtheilungs-Dirigenten selbst besucht zu werden. Herr Oberregierungsrath von Diederichs erwies uns diese Ehre durch seine Besichtigung sämmtlicher 16 Klassen der Gesammtanstalt. Namentlich wünschte derselbe die ihm bereits durch unsere Anträge vom Jahre 1864 näher bekannt gewordene Oberklasse zu inspiciren und gönnte derselben seine längere so gütige als aufmerksame Beachtung. Diese theilnehmende Freundlichkeit wird für unser Streben ein Sporn sein, sowie die nachsichtig anerkennende Beurtheilung uns Allen den vollsten Lohn für unsere bisherige mühereiche Wirksamkeit gewähren muß. — Die eigentliche Revision für das abgelaufene Jahr vollzog im Auftrage der Kgl. Regierung der Herr Superintendentur-Verweser Pfarrer Markull, der frühere Dirigent der Anstalt. — Die späterhin durch die Regierungsrescripte vom 2. und 21. Novbr. dem Unterz. speciell und dem ganzen Collegium insgesammt ertheilte hohe Belobigung unserer bisherigen angestrengten Thätigkeit hat die Conferenzen vom 9. und 30. Novbr. v. J., in welchen beide Schreiben zur Verlesung kamen, um so mehr zu freudigen für uns Alle gemacht, je weniger wir auf eine solche außerordentliche Anerkennung vorbereitet waren."

„Im Ganzen bleibt der Rückblick auf das ablaufende Schuljahr ein außergewöhnlich wohlthuender, ja erhebender, wie der Unterzeichnete dies bereits in seinem herkömmlichen Jahres-Schlußbericht zu Weihnachten 1865 vor der versammelten Conferenz mit den Worten ausdrückte:

„Gedenken wir zunächst mit freudiger Empfindung des glänzenden Umschwungs, den nach längerem schwierigen Ringen gegen widerstrebende Hindernisse für die Entwickelung unserer Anstalt das scheidende Jahr uns durch die mehrseitige höchst wohlwollende Berücksichtigung von Königl. und städt. Behörden gebracht hat. Hoffen wir demnach auf ein fröhliches ferneres Gedeihen und sei der glückliche Fortschritt in allen äußeren Verhältnissen uns eine Gewähr und Mahnung für innere Weiterentwickelung.

Bald werden wir, anstatt der engen, zum Theil selbst finsteren und niedrigen Räume, schönere höhere Klassenzimmer beziehen; unsere festlichen Schulacte werden wir in einer großen, hellen und hohen, freundlich geschmückten, für alle Schülerinnen hinlänglich geräumigen Halle begehen können. Ein lange entbehrtes besonderes Lehrerzimmer wird unsere Conferenzen aufnehmen. Zum letzten Mal sind wir am Jahresschluß in diesem Klassenlocal vereinigt, welches uns seit 1862 viermal zur heiteren Begräbnißfeier des Kalenderjahres in geselliger Gemeinschaft versammelt hat. — Bald wird auch unsern lieben Schülerinnen, für welche schon ihrer Natur nach Sauberkeit und eine gewisse Zier des Aeußerlichen, im Schillerschen Sinne „der schöne Schein", an welchem „sich der Blick soll weiden", nicht nur ein Lebensbedürfniß, Element ihres weiblichen Wesens selber, ist, sondern auch einen bedeutenden Theil ihrer späteren Wirksamkeit bilden soll, — bald wird ihnen das geräumige, leichter zu ordnende und in Abtheilungen zu sondernde, größere Schullocal ein noch lieberer Aufenthalt als bisher werden, ihnen die Möglichkeit gewähren, mit noch höher gesteigerter Emsigkeit für unmittelbare Reinhaltung ihrer den Einzelnen besonders zugetheilten Plätze und Zimmer zu sorgen, und für ihre Spiele freieren Raum als seither darbieten. Es wird uns alle wie ein erfrischender Hauch durchdringen, wenn wir auf unserm kahlen Schulhofe grüne Bosquets und Sommerlauben in den heißen Juli- und Augusttagen erblicken, deren Schwüle die jetzigen bedrückten und doch schattenlosen Räumlichkeiten doppelt schwer empfinden ließen. — Noch Einmal! lassen Sie uns hoffen, daß diese äußerlichen Verbesserungen auch einen inneren Fortschritt für diese geliebte Anstalt zu wege bringen werden, welcher wir Alle unsere lebenslängliche Thätigkeit gewidmet haben." —

1867. „Das verflossene Jahr hat endlich unserer Anstalt den längst gewünschten Zuwachs an Räumlichkeiten gebracht. Nach sieben Jahren mühsamster Einschränkung und steter unbehaglicher Rücksichtnahme auf die knapp zugemessenen Plätze, wie jeder Jahresbericht es hervorhob, können wir nun endlich unsere Schülerinnen nach pädagogischen Gründen vertheilen. Es ist Raum zur Unterbringung der Bibliothek gewonnen und ein eigenes Conferenzzimmer eingerichtet, welches wir lange entbehrten. So blicken wir froheren Muths in die Zukunft. — Freilich war das verflossene Jahr an Verdruß und pädagogischen Unzuträglichkeiten reich, da der Bau durch die Abberufung des Stadtbauraths während des Krieges für längere Zeit in's Stocken gerieth, und im Ganzen vom 13. April bis zum Ende des Jahres dauerte, theilweis auch noch den bevorstehenden Sommer hindurch fortgesetzt werden wird. Die hohen Behörden unterstützten uns indessen durch Ausmiethung einzelner Klassen und durch die Erlaubniß zur Verlegung des Nachmittagsunterrichts auf die Morgenstunden (was in früheren Sommern nur bei den unteren Klassen möglich war). Ohne diese Erleichterungen hätten wir schwerlich von Ostern bis Weihnachten unsere Anstalt in jener strengen äußeren Ordnung erhalten können, welche stets ihr unbestrittener Vorzug gewesen, und, wie bei jeder früheren Revision, auch im Januar d. J. von Herrn Regierungs-Schulrath Henske freundlich anerkannt ist; obwohl doch der unerwartete Besuch dieses unseres neuen Vorgesetzten gerade eintrat, als uns eben (am 15.) die letzten Bauhandwerker verlassen hatten und unsere Zöglinge kaum erst in ihre neuen Klassen geführt waren. — Bei Alledem war es nicht zu vermeiden, daß das verflossene Schuljahr mit seinen zahlreichen Störungen, welche die Chronik diesmal sehr genau darlegt, die innere Entwickelung wenig gefördert hat. Wir verschieben deshalb auf den nächsten Jahresbericht die Beendigung der Uebersicht unseres Lehrplans und seiner Abänderungen — obwohl uns die ehrenvolle Beachtung, welche dieser gemeinschaftlichen Arbeit des Collegiums von Seiten der Fachmänner in erfreulichster Weise zu Theil geworden ist, zur Fortsetzung unserer Mittheilungen förmlich verpflichtet.

1868. „Der allmähliche Umbau des „alten Gymnasiums", jetzigen Töchterschulgebäudes dauert noch fort und ist im eben verflossenen Schuljahr nur zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. Soweit er vollendet dasteht, kostet der Bau 7568 Thaler. Die verschiedenen in 3 Bauperioden dieses Jahrhunderts vorgenommenen Umbauten des eigentlichen alten Gymnasiums haben 20,000 Thaler verzehrt; s. S. 14 der Festschrift zum Gymnasialjubiläum (10. Jahresbericht Anhang). — Das festgesetzte Streben nach einheitlicher Zusammenschließung des gesammten Thorner Mädchen-Schulwesens hat äußerlich durch die neuesten Baueinrichtungen seinen präcisen Ausdruck gefunden. Im Innern der dreifach gegliederten Gesammtanstalt ist ebenfalls durch Ergänzung des Collegiums und gleichmäßige Durchführung des Klassenprinzips die regelmäßige Anordnung, wie sie längst erstrebt war, zu Ende geführt und in gewissem Sinne abgeschlossen. — Ein volles Jahrzehnd mußte vorarbeiten. —

1869. „Das zweite Jahrzehnd gemeinsamer Thätigkeit unseres Lehrkörpers begannen wir zu Mich. v. J. in ungetrübter Rüstigkeit und sahen die dreifach gegliederte Anstalt in bestem Gedeihen auch äußerlich wachsen. Die Schülerzahl sowohl der höheren Töchterschule als der Gesammtanstalt erreichte eine unerwartete Höhe, so daß der Gedanke an eine Vermehrung der Klassen wiederum nahe an uns herantrat. Immer schwieriger wird es unter diesen Umständen, den vielgetheilten Organismus noch auf längere Zeit zusammenzuhalten."

„Kurzgefaßt haben wir das Endziel unseres Strebens bereits auf der Hälfte des nun zurückgelegten Weges am Schluß des 5. Jahresberichtes auszudrücken gesucht. Es ist mit einem Worte der Wunsch, für die weibliche Jugend unsers Wohnorts eine allseitig den verschiedensten Lebenskreisen genügende Bildungsanstalt in unseren vereinigten drei Mädchenschulen darzustellen. — — — Allerdings ist jetzt wohl für das dringendste Gebot der Nothwendigkeit in räumlicher Beziehung Sorge getragen; unsere Lehrmittel erfüllen billige Anforderungen; das Collegium selbst ist seit Jahr und Tag endlich vollzählig geworden. Sogar ist von allen vor fünf Jahren durch uns geschilderten und mühsam seit zwölf Jahren begründeten Einrichtungen wenigstens einer — dem Kindergarten — die offizielle Kenntnißnahme Seitens der städtischen Behörden endlich nicht länger vorenthalten. Die Räumlichkeiten sind nunmehr völlig besetzt und wir leben also, unerwartet genug, kaum drei Jahre nach dem großen seit 1860 berathenen Ausbau des alten Schulgebäudes, wieder in einer ähnlichen Situation wie 1861."

1870. Die Frequenz der höh. T. war zu Anfang des Schuljahres 1869/70 auf die längst für das äußerste Maß erklärte Höhe von 270 Zöglingen gestiegen. Das Gesuch des Unterzeichneten um Einrichtung einer 8. Klasse fand aber zunächst bei der drohenden Ueberfüllung der beiden anderen Schulen kein Gehör. Vielmehr beschloß die Schuldeputation, den Andrang zu vermindern und auf die Privatanstalten oder in die Bürger-Mädchenschule hinüberzuleiten. Deshalb ward vierteljährliche Pränumeration des Schulgeldes eingeführt und, als in Folge dessen sich wirklich bald die Bürger-Mädchenschule bis auf mehr als 300 Zöglinge hob, zu Ostern 1870 eine sechste Klasse der letzteren angefügt. Ebenso mußte die Elementar-M. am 1. Dezember 1869 durch eine vierte Klasse erweitert und der Kindergarten (wie schon oben gesagt) aus den Räumen der Anstalt zum zweiten Male entfernt werden. Die Aussicht auf eine Vermehrung jener, schnell zur Höhe von 90 Köpfen gestiegenen, neuen 4. Elementarklasse bewog die städtischen Behörden, in einem Nachbarhause anfangs ein Zimmer, dann ein ganzes Erdgeschoß zu miethen.

So stehen wir denn wieder da, wo (bei Anfang des fünften Jahrzehends der höheren Töchterschule) dieser Ueberblick seinen Ausgang nahm. Aus etwas über 400 Zöglingen der Gesammtanstalt sind zu Ostern 1870 rund 800 geworden und die Steigerung der Frequenz geht noch immer ruhig fort. Ein Zusammenbleiben der 3 Schulen mit 18 Klassen in Einem Local ist ferner nicht mehr wahrscheinlich und kaum auch als ersprießlich anzusehen.

Es wird demnach eine Theilung der drei seit zwölf Jahren verbundenen Stadttöchterschulen über kurz oder lang eintreten.

Welche Anstalt soll das gemeinschaftliche Local verlassen?

Man kann hierbei von zwei Gesichtspunkten ausgehen: vom pädagogischen und vom äußerlich praktischen.

Pädagogisch erscheint es wiederum zweifelhaft, was besser wäre: die höhere Töchterschule und die Bürger-Mädchenschule zusammen zu lassen, dagegen die Elementar-Mädchenschule hinaus zu nehmen? oder letztere mit der B. M. vereinigt unter Einem Directorat als Parallele zu der zweitheiligen Anstalt für Knabenschulen hinzustellen, dagegen die höh. Töchterschule (nach einem früheren Plane der Regierung und eines Theiles der städtischen Behörden) analog dem Gymnasium zur selbstständigen Erziehungs- und Bildungsanstalt für solche Mädchen zu erklären, welche sich einem tiefer eindringenden wissenschaftlichen Studium, vielleicht auch einem speciellen Berufsfache, nach Art der amerikanischen Frauenwelt, zu widmen gedenken—?

Mit andern Worten: ist es besser, die Armenkinder ganz abzusondern? oder die Töchter der Reichsten für sich allein zu isoliren? — Der gewöhnlichen Ansicht nach ist es social schädlich, das Proletariat aus dem Verkehr mit besser situirten Schichten hinwegzudrängen. Schon deshalb also würde Unterzeichneter selbst mehr für Ankauf eines eigenen Gebäudes zum Local der höheren Töchterschule sich erklären und im jetzigen die B. M. und E. M. zu belassen bitten; aber noch weit eifriger und bestimmter empfiehlt er dies im Hinblick auf Folgendes:

Da seit dem Abgang des 1. wissenschaftlichen Lehrers Hrn. Dr. M. Schultze in dessen Nachfolger, Herrn Rektor Hasenbalg, die höhere Töchterschule eine Lehrkraft gewonnen hat, deren Befähigung zum selbstständigen Leiter einer solchen Anstalt sich bereits bei der Direction von drei höheren Töchterschulen in drei verschiedenen Provinzen bewährt hat: so wäre die Aussonderung der höhern Töchterschule unter seinem Rectorat das pädagogisch-richtigste Mittel zur Reorganisation der letzteren als selbstständiger Anstalt mit eigenen Lehrkräften. —

Wahrscheinlich aber wird man den praktisch bequemeren Ausweg vorziehn und die Elementarschule unter einem eigenen Hauptlehrer in ein gesondertes Local übersiedeln. Diese Schule hat jetzt 5 Klassen und kann also bei der voraussichtlichen Erweiterung durch eine sechste bereits als ein Organismus gelten, dessen Leitung durchaus selbstständig in die Hand genommen werden muß, wenn er dem großen Zwecke genügen soll: die geistige und technische Entwickelung der untersten Schicht unserer confessionell gespaltenen und leider auch sprachlich getrennten Arbeiterbevölkerung mit Hülfe der besseren Bildung des weiblichen Theils dieser Schichten zu befördern.

Zunächst hat Unterzeichneter diesem muthmaßlichen Ausgange der Angelegenheit schon Rechnung getragen und die Elementar-Mädchenschule ausgemiethet, soweit dies möglich war; d. h. in ihren 3 obersten Klassen (vergl. u. S. 47).

Spezial-Bericht über die letzten drei Semester.

I. Chronik.

1869. 5. April. Schulanfang. — 17. Reise des Hrn. Dr. M. Schultze nach Cüstrin. — 20. Rückkehr und Anzeige von seiner Wahl zum Rector der dortigen höh. Töchterschule. — Antrag an die Schulbehörden, ihn durch Gehaltszulage hier zu fesseln. — 3. Juli. Quartalschluß. — 2. August. Vertretung für 3 fehlende Lehrkräfte eingerichtet. — 14. September. Humboldtfeier. — 20. Errichtung des neuen Podiums in der Aula. — 30. Abschied des Hrn. Dr. Schultze. — 2. October. Censur. — 18. Wiedereröffnung der Selecta als Oberabtheilung der 1. Klasse nach siebenmonatlicher Berathung (vergl. 9. Jahresb. S. 5). — 1. Dezember. Eröffnung der 4. Elementarklasse und Einführung der ersten katholischen Lehrerin Frl. Białkowska als Ordinaria. — Der Kindergarten bezieht die Aula. — 21. Weihnachtsbescherung. — 22. Jahresschluß.

1870. 6. Januar. Schulanfang wiederum mit mehrfacher Vertretung fehlender Lehrkräfte. — 21. Probelektion des Hrn. Rektor Hasenbalg aus Quedlinburg. — 8. u. 9. Februar. Ausfall des Unterrichts wegen der starken Kälte. — 19. Trauerfeierlichkeit für den am 17. verstorbenen früheren Zeichenlehrer der Anstalt, F. W. Bölcker. — 19. März. Ankunft des neuen Rectors der h. T., welcher sogleich die Vertretung des Dirigenten während der Schwurgerichtssitzung übernimmt. — 8. April. Prüfung der höh. Töchterschule, 11. der Bürger-Mädchenschule und 12. der Elementarschule. — 13. Schuljahrsschluß. — 25. April. Anfang des neuen Schuljahres. — 1. Mai. Eröffnung der 6. Bürgerschulklasse in einem gemietheten Zimmer des Nachbarhauses und Einführung von Frl. L. Durchholtz als provisorischer Lehrerin. — Antrag auf Miethung eines ganzen Geschosses — — bewilligt am 6. Juli. — 2. Juli. Quartalsschluß. — 1. August. Wiederanfang des Unterrichts mit 4 fehlenden Lehrkräften. — 1. October. Semesterschluß. — 17. Wiederbeginn des Unterrichts. Die Lehrerinnen Frl. Siemssen und v. Kałużyńska werden auf unbestimmte Zeit beurlaubt, nachdem Jene seit dem vorigen Winter, Letztere seit Pfingsten gefehlt. — (Nachträglich ist Frl. Siemssen pensionirt. 27. 9. 70.)

II. Frequenz.

1869. Ostern: H. T. 29, 48, 60, 40, 33, 24, 30 = 264. B. M. 34, 43, 51, 63, 71 = 261. E. M. 50, 61, 103 = 219. Zusammen 744. Johanni: H. T. 25, 44, 57, 41, 33, 25, 30 = 255. B. M. 31, 42, 52, 61, 77 = 263. E. M. 44, 69, 104 = 217. Zusammen 735. Michaeli: 8, 19, 40, 55, 64, 33, 25 = 242. B. M. 26, 42, 58, 76, 70 = 272. E. M. 50, 75, 86 = 211. Zusammen 725.

1870. Neujahr: 8, 19, 40, 50, 65, 33, 25 = 240. B. M. 25, 40, 60, 74, 70 = 269. E. M. 48, 77, 64, 64 = 253. Zusammen 758. Ostern: 8, 25, 34, 59, 57, 33, 24 = 241. B. M. 32, 46, 60, 71, 58, 38 = 305. E. M. 35, 71, 62, 80 = 248. Zusammen 793. Johanni: 7, 21, 31, 54, 55, 30, 26 = 224. B. M. 32, 45, 60, 67, 61, 46 = 311. E. M. 28, 71, 61, 82 = 242. Zusammen 777. Ueberhaupt 1870: 980.

Die Zunahme der Bürgermädchenschule erklärt sich zunächst aus der Verfügung des Patronats vom vorigen Jahre, daß in Zukunft das Schulgeld der höh. Töchterschule vierteljährlich pränumerando zu zahlen ist. Aber daneben ist wohl auch der Umstand von Gewicht gewesen, daß Herr Wunsch als Hauptlehrer der Bürgerschule für die gereiftesten Schülerinnen einen Privatcursus im Französischen eingerichtet hat. So beginnt nun endlich die gesundere Ordnung der Frequenz, wie in anderen Städten, sich auch bei uns einzustellen, daß die Bürger-Mädchenschule das Uebergewicht in der Zahl ihrer Zöglinge über die höhere Töchterschule erlangt; obwohl im Ganzen die Gesammtanstalt nicht ab-, sondern zunimmt. Bisher nämlich waren die höchsten Ziffern: 644 (i. J. 1862 und 676 (i. J. 1866). Erst 1868 überschritten wir definitiv die Zahl 700 und haben jetzt in einzelnen Monaten des laufenden Jahres bereits das 9. Hundert erreicht. Sonst sind im Programm von 1867 die Frequenzsummen der letzten Jahre aufgezählt, aus welchen sich die wiederholten Rückschritte für 1863—65 und 1866—67 ergeben. Es kann daher nicht eben beklagt werden, daß die seltsame Fügung uns zum zweiten Male getroffen hat — mitten in großen Schulbauplänen „vom Kriege und Kriegsgeschrei“ überrascht und gestört zu werden. Mag immerhin die theure Miethe von fast 200 Thlr. jährl. für 3 wenig geräumige Zimmer in einem ziemlich entfernten Hause unserer Straße zwei volle Jahre durch gezahlt werden müssen (laut Kontrakt) inzwischen ergiebt sich wohl die Höhe des Raumbedürfnisses für unsere Gesammtanstalt und danach der beste Entwurf eines Bauplanes.

Die Aufnahmeziffern endlich der letzten drei Semester sind folgende gewesen:

Ostern 1869:	Höh. Töchtersch.	33	Bürger-Mädchensch.	60	Elementar-Mädchensch.	53	= 146.
Michaeli	„ „	13	„ „	32	„ „	44	= 89.
Ostern 1870:	„ „	32	„ „	82	„ „	44	= 158.
Summa:	„ „	78	„ „	174	„ „	141	= 393.

Gestorben ist in den letzten drei Semestern wiederum kein Zögling der h. T.; eine recht erfreuliche Thatsache, die wohl im Gegensatze zu unseren Schwesteranstalten in anderen Städten hervorzuheben ist. Dagegen verunglückten zwei Schülerinnen der Bürgerschule: Emma Ramer und Ernestine Thomas. Ebenso vorlor die Elementarschule zwei ihrer Zöglinge: Ida Tapper und Julie Skowrońska. Die sonstigen Spezialnotizen über Gesundheitszustand, Schulbesuch u. s. w. bieten nichts Bemerkenswerthes dar; wir lassen sie daher für diesmal weg, um Raum zu ersparen.

III. Lehrverfassung.

Auch die Mittheilungen über unsere neu vollbrachte (4.) Revision unseres Gesammt-Lehrplans verschieben wir auf den nächsten J. B. und verzeichnen nur in diesem Semisäcularbericht die Namen aller bisherigen Lehrer der h. T. soweit uns dieselben aus unserem Archiv zugänglich waren.

A. Vor 1846: 1. Director Dr. Brohm, 2. Frau Ciborovius, 3. Prediger Borkowski, 4. Oberlehrer Bormann, 5. Director Prof. Schirmer, 6. Dr. Hühnefeld, 7. Frl. Marenska, 8. Zeichenlehrer Neuscheller, 9. Gesangl. Ortmann, 10. Prediger Nadrowski, 11. Pf. Dr. Güte, 12. Prof. Dr. Paul, 13. Bürgerschull. v. Nowicki, 14. Cantor Sudau, 15. Frl. Clara Schulz, 16. Sup. Eisenhauer, 17. Prof. Dr. Voigt, 18. Zeichenl. Siemssen, 19. Fr. Wegebmstr. Coeler, 20. Frl. Skopnik, 21. Cantor Fischer, 22. Frl. Luise Güte, 23. Frl. Günther, 24. Frl. Bertha Bormann, 25. Frl. Göring, 26. Frl. Theone Worm, 27. Pred. Erdmann, 28. Gymnas.-Lehrer Müller, 29. Bürgerschull. Krafft, 30. Org. Uebrick, 31. Frl. v. Kałuzyńska, 32. Frl. Mathilde Willick, 33. Frl. Joh. Barmann, 34. Frl. v. Portugal, 35. Fr. v. Rüdinger, 36. Frl. Liebig, 37. Frl. E. Feldkeller, 38. Pred. Consentius, 39. Gymnas.-Leh. Reusch.

B. Seit 1846. 40. Rect. Dr. Lenz, 41. Prd. Markull, 42. Bürgerschull. Ottmann, 43. Frl. Zimmermann, 44. Frl. Luise Giebe, 45. Gymnas.-L. Dr. L. Prowe I., 46. Gymn.-Leh. Dr. A. Prowe II., 47. Frl. M. Müller, 48. Frl. Hamilton, 49. Element.-L. Nadzielski, 50. Cant. Hass, 51. Bürg.-Leh. Wunsch, 52. Frl. Brohm, 53. Frl. Sudau, 54. Frl. Rewendt, 55. Pfarrer Gessel, 56. Zeichenleh. Voelcker, 57. Frl. B. Bayer, 58. Frl. Ida Bayer, 59. Frl. M. Miehlke, 60. Frl. M. Denecke. — — (Seit Mich. d. J. Frl. M. Grundies.) —

C. An der Gesammtanstalt, seit 1858 vereinigt, unterrichteten: (außer den bisher Genannten) a) Lehrer: 61. Zittlau, 62. Spohn, 63. Lic. Th. Polomski, 64. Kaplan Zakrys, 65. Kapl. Konitzer, 66. Rab. Dr. Rahmer, 67. Lehrer Gutherz, 68. Privatl. Cohn, 69. Cand. Th. Dr. Manz, 70. Dr. H. Lambeck, 71. Pfarr. Dr. Lambeck, 72. Gymnas. Fritzsche, 73. Prediger Eilsberger, 74. Gesangleh. Maukisch, 75. Bürgerschull. H. Hoppe, 76. Bannasch, 77. Gramse, 78. Reschke, 79. Gesangl. Sammet, 80. Prof. Dr. Hirsch, 81. Levy, 82. Keller. 83. Stern. b) Lehrerinnen: 84. Frl. L. Fischer, 85. Frl. Ad. Goltz, 86. Frl. Siemssen, 87. Frl. M. Finkel, 88. Frl. H. Koch, 89. Frl. H. Simon, 90. Frl. v. Salchow, 91. Frau Denecke, 92. Frl. von Tycowicz, 93. Frl. H. Uth, 94. Frl. A. Ick, 95. Frl. A. Meyer, 96. Frl. B. Friedrichsdorff, 97. Frl. M. Gessel, 98. Frl. J. Schwartz, 99. Frl. Marie und 100. Frl. Ida Rewendt.

Im letzten Jahre traten dazu noch die mosaischen Religionslehrer Herr Rabbiner Dr. Oppenheim, H. S. Levy II., Seligsohn und Jastrow, ferner seit Michaeli v. J. Frl. Władysława Białkowska, geb. den 4. August 1849 zu Thorn, 1857—63 Schülerin der h. T., später Erzieh. zu Siedlec bei Czestochau; und Frl. L. Durchholtz, geb. den 20. Dezember 1849 zu Graudenz, 1858—66 Zögling der h. T. und der Oberklasse hierselbst (s. v. I.) —

Zu Ostern d. J. trat als 1. wissensch. Lehrer der h. T. ein: Herr Rector Hasenbalg, geb. den 9. Juli 1825 zu Stettin bei Halle, stud. von 1844 bis 1848; 1852 erster Lehrer der wissensch. Vorbereitungsschule zu Langensalze, 1856 Lehrer an der höh. Töchtersch. zu Bromberg, 1857—1860 Vorsteher einer priv. h. T. daselbst, 1860—65 Rector der h. T. zu Perleberg, seit 1865 in gleicher Stellung zu Quedlinburg.

IV. Lehrmittel.

Die Bibliothek ist jetzt bis auf 1024 Num. (Werke) mit etwa 1800 Bänden gestiegen. Zur Naturaliensammlung ist ein zweiter, bedeutend größerer Glasschrank neu hergestellt und die Sammlung selbst vermehrt. Im nächsten Jahresbericht (Nro. 13) das Nähere.

V. Neue Bestimmungen.

Außer der oben angeführten Verfügung des Magistrats, das Schulgeld der h. T. vierteljährlich pränumerando einziehn zu lassen, ist in den verflossenen 3 Semestern keine bedeutende Verordnung erschienen, die wir dem Publikum mitzutheilen hätten.

Es sei daher zum Beschluß ein Verzeichniß der jetzt im Gebrauche befindlichen Lehrbücher angefügt, die 18 Nummern daneben bezeichnen die Klassen: 1—7 die h. T., 8—13 die B. M. und 14—18 die Elementarschule.

Deutsch: Lüben 2c. 2—6, 8—13; 16—18. Preuß, Kinderfr.: 14, 15. — Englisch: Schultze 2c. 2, 3. Plate 2c. 1—3. — Französisch: Plötz 2c. 1 — 5. Ahn, Lesebuch: 2. Herrig 2c. 1. — Außerdem in allen 3 Sprachen abwechselnd Lesung verschiedener klassischer Schriften für je ein Semester, z. B. Shakespear: King Lear, Romeo & Juliet, Macbeth. — Geschichte: Lange I. II. III. 1—3. Sommer, Abriß d. Gesch. d. preuß. Staates 10; Leitf. der Weltgesch. 8—9. — Erdkunde: Daniel 1—3. Sommer, Leitfaden der Geogr. 8—9. — Naturkunde: Schönke, 2, 3. Wirth, Physik 1, 2. . . . . . . Chemie, 1. — Facultativ: Polnisch, Wolinski; Italienisch, L'eco Italiana von Camerini und Stier.

Außerdem die verschiedenen Religionsbücher. Zum Gesange dient gegenwärtig neben der Sammlung Odenwald's die kleine practisch-theoretische Gesangschule von Schultz.